

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Alemanne. 1931-1945 1943**

301 (31.10.1943)

Der Almanach erscheint... Die Almanache erscheint... Die Almanache erscheint...

Der Almanach

KAMPFBLATT DER NATIONALSOZIALISTEN OBERBADENS

Die größte täglich erscheinende Zeitung Oberbadens



Der amtliche Verkünder für die oberbadischen Behörden

Verlag: Der Almanach, Verlags- u. Druckerei-G.m.b.H., Freiburg

Verlagshaus... Freiburg... Druckerei...

„Das dürfte genügen“

In dem Chor des Hasses und der Vernichtung... In dem Chor des Hasses und der Vernichtung...

Es genügt auch uns... Es genügt auch uns... Es genügt auch uns...

Das weitere macht aber... Das weitere macht aber... Das weitere macht aber...

Wir sind dem ehrenwerten... Wir sind dem ehrenwerten... Wir sind dem ehrenwerten...

Japanischer Angriff auf Tschungkings Widerstandszentrum

Nanking, 30. Oktober... Japanische Einheiten... Japanische Einheiten...

Englands Hungerkrieg gegen Indien

Böswilliges Versagen Londons - Die Hungertoten klagen die plutokratischen „Weltverbesserer“ an - Wavells „Patentlösung“: Hungernde hinter Stacheldraht

Drahtbericht unseres Korrespondenten

rd. Berlin, 30. Oktober.

In Kalkutta sterben wöchentlich mehr als zwanzigtausend Menschen... In Kalkutta sterben wöchentlich mehr als zwanzigtausend Menschen...

In der nächsten Woche soll dann im Anschluß an das Weißbuch eine Unterhausdebatte stattfinden... In der nächsten Woche soll dann im Anschluß an das Weißbuch eine Unterhausdebatte stattfinden...

Was sich in Indien an schrecklichen Szenen ereignet, ist eine fiammende Angelegenheit... Was sich in Indien an schrecklichen Szenen ereignet, ist eine fiammende Angelegenheit...

billig man gleichgültig... billig man gleichgültig... billig man gleichgültig...

Es ist den Herren in London auch ganz gleichgültig... Es ist den Herren in London auch ganz gleichgültig...

Der „indische Totentanz“ erscheint uns als der treffende Auftakt jener neuen Weltordnung... Der „indische Totentanz“ erscheint uns als der treffende Auftakt jener neuen Weltordnung...

Das gleiche England, welches einen Beveridge-Plan wie eine sozialpolitische Offenbarung ankündigt... Das gleiche England, welches einen Beveridge-Plan wie eine sozialpolitische Offenbarung ankündigt...

zu kostspielig zu den Akten zu legen... zu kostspielig zu den Akten zu legen... zu kostspielig zu den Akten zu legen...

Die Härte des kriegerischen Ablaufs wurde in den letzten Wochen darat gesteigert... Die Härte des kriegerischen Ablaufs wurde in den letzten Wochen darat gesteigert...

An der süditalienischen Front wurden einige örtliche Angriffe britisch-nordamerikanischer Kräfte gegen unsere Stellungen... An der süditalienischen Front wurden einige örtliche Angriffe britisch-nordamerikanischer Kräfte gegen unsere Stellungen...

heute teils aus Verleumdung... heute teils aus Verleumdung... heute teils aus Verleumdung...

Im Banne der Schlachten

Von Dr. KARL GOEBEL

Eine Woche schwerer und entscheidungsvoller Kämpfe im Osten liegt hinter uns... Eine Woche schwerer und entscheidungsvoller Kämpfe im Osten liegt hinter uns...

ihnen immer noch sowohl die Massen der todbereiten Menschen... ihnen immer noch sowohl die Massen der todbereiten Menschen...

Nun mag man einwenden... Nun mag man einwenden... Nun mag man einwenden...

In der Heimat vermag man sich wohl überhaupt keine rechten Vorstellungen zu machen... In der Heimat vermag man sich wohl überhaupt keine rechten Vorstellungen zu machen...

Unvermindert harte Abwehrschlacht im Osten

Zahlreiche schwere Sowjetpanzer abgeschossen - In Süditalien örtliche Feindangriffe abgewiesen

Aus dem Führerhauptquartier, 30. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen dem Asowschen Meer und dem Dnjepr dauert die Abwehrschlacht mit unverminderter Heftigkeit an... Zwischen dem Asowschen Meer und dem Dnjepr dauert die Abwehrschlacht mit unverminderter Heftigkeit an...

gegen. Mehrere feindliche Infanterie- und Panzerverbände... gegen. Mehrere feindliche Infanterie- und Panzerverbände...

vor. In erhiterten Kämpfen behauptete unsere hervorragende Infanterie... vor. In erhiterten Kämpfen behauptete unsere hervorragende Infanterie...

An der süditalienischen Front wurden einige örtliche Angriffe... An der süditalienischen Front wurden einige örtliche Angriffe...

Die höchste Tapferkeitsauszeichnung aus der Hand des Führers



Der Führer übergibt... Der Führer übergibt... Der Führer übergibt...

In der Heimat vermag man sich wohl überhaupt keine rechten Vorstellungen zu machen... In der Heimat vermag man sich wohl überhaupt keine rechten Vorstellungen zu machen...

und Gewehren den Ansturm zum Scheitern bringen! Wir mögen Sorgen haben von Zeit zu Zeit, um die Lage im Osten, wir mögen zittern um unsere Lieben draußen, in einem aber darf keiner nachgeben, im Glauben an den Sieg! Die Regierungen der feindlichen Länder haben ihren Völkern bis zum Ende dieses Jahres 1943 den Siegesversprochen. Sie haben versprochen, daß der November 1943 wie der November 1918 ihnen den Sieg als ein Geschenk des Himmels verdringen werde. Unsere Feinde haben vergessen, daß die Geschichte sich nicht wiederholt! Sie pochen mit ihrer ganzen Macht an die Tore des deutschen Widerstandes und möchten das Schicksal der Nationen bestimmen. Sie werden sich verrechnen. Verrechnen werden sie sich im Widerstandswillen unserer Soldaten, und sie werden scheitern am Siegeswillen der Heimat.

Es ist deshalb kein Wunder, daß schon wieder neue falsche Propheten in den Feindländern aufstehen, die wie der ehemalige Bürengeneral Smuts nunmehr den alliierten Sieg, in weiser Voraussicht auf die diesjährige Pleite, für das Jahr 1944 versprechen. Sie müssen das tun, denn große Volkstürmen in England und in Nordamerika haben den Krieg satt, um so mehr als sie nicht wissen, wo für ihre Söhne und Brüder kämpten. Sie haben längst erkannt, daß ihre Führer Europa für den Fall ihres Sieges dem Bolschewismus ausliefern möchten und daß dann andere dort ernten werden, wo sie mit Blut säten. Es wäre überhaupt abwegig, zu glauben, unsere Feinde im Osten und Westen hätten nicht genau wie wir mit Schwierigkeiten zu rechnen, oder sie ständen nicht genau wie wir im Banne des schweren Geschicks. Die britische Zeitung „Sunday Times“ schrieb dazu am vergangenen Wochenende:

„Es wird zugegeben, daß sich die Lasten dieses Krieges in immer größerem Umfang bemerkbar machen und daß die Stimmung jedes Einzelnen einen Punkt erreicht, an dem er sich fragt, ob er den Druck noch länger ertragen kann und was aus seiner Arbeit und seinen Ersparnissen wird.“

Dies ist nur eine einzige Stimme aus dem Lager unserer Feinde, der immerhin das eine zu entnehmen ist, daß die Kriegsbeteiligung der anderen und ihre Bereitschaft zu Kampf und Opfer ihre abgesteckten Grenzen hat.

Unsere Feinde wissen, daß ein Land wie das unsere mit seinem gewaltigen Rüstungspotential und dem Rüstungsanströmen eines ganzen Kontinents überhaupt nicht zu besiegen ist, wenn nicht, wie es im Jahre 1914/18 der Fall war, durch eine innere Zersetzung und Verrat dem kämpfenden Volk der Sieg aus der Hand gerissen wird. Deshalb beruht ihre ganze Hoffnung auf einem solchen „moralischen Zusammenbruch“, und sie spekulieren in ihrer Verrätlichkeit immer wieder auf die angebliche Dummheit der Deutschen, die wie die meinten, doch eines Tages vielleicht bereit sein werden, die Finte ins Korn zu werfen. Daß mögliche und einseitige englische Kreise bereits warnend ihre Stimme erheben, das beweist eine Äußerung der Londoner Zeitung „Times“, die in diesen Tagen schrieb: „Jeder übertriebene Optimismus ist sehr unangebracht, am meisten wenn er aber auf die Möglichkeit eines deutschen Zusammenbruchs Bezug nimmt. Im Gegenteil sind gigantische Kräfteanstrengungen in der deutschen Innenfront zu erwarten, und es besteht kein Zweifel, daß die Anbahnung der Annahme, daß das Deutsche Volk diese Bürde nicht willig tragen werde und diese Anspannung nicht aushalten kann.“

Der schändliche italienische Verrat gab im Lager der Feinde den trügerischen Hoffnungen neue Nahrung. Gar zu gerne möchten sie glauben, daß auch im Deutschen Volke solche Kreaturen aufstehen würden, um Volk und Zukunft ihren Todfeinden auszuliefern. Es war der sogenannte Botschafter des niederländischen Emigrantenkomitees in London, der gerade eben erklärte: „Es wäre kein unsympathischer Gedanke, wenn die Deutschen untereinander uneinig würden! Im Gegenteil, es wäre kein besserer oder sicherer Weg denkbar, der uns zu unserem Ziel führen könnte.“

Gerade der italienische Verrat und seine Folgen hat aber gezeigt, daß im Deutschland Adolf Hitlers niemals die geringste Voraussetzung zu einer ähnlichen Entwicklung bestehen wird. Er wird nicht mit der Ehr eines Deutschen, am wenigsten aber eines deutschen Offiziers jemals zu vereinhoren sein, so zu handeln, wie es italienische Generale taten. Alle Hoffnungen unserer Feinde werden scheitern an der deutschen Grundhaltung, an einer Haltung, die es in der deutschen Geschichte nie wieder zu einem zweiten 9. November kommen lassen wird.

Die Zellen sind hart und schwer. Keiner weiß, was die nähere und weitere Zukunft bringen wird. Die Zukunft muß uns gewappnet sehen, innerlich und äußerlich, moralisch und materiell, damit wir allem gewachsen sind. Die Bäume unserer Feinde werden nicht in den Himmel wachsen. Eine Wehrmacht und ein Volk, das die Armeen eines ganzen Kontinents vor sich hergetrieben hat, das besitzt auch die Kraft, eine große Prüfung durchzustehen. Wichtig ist allein, daß sich jeder dieser Kraftbeweise nicht die Mühe und sich immer wieder erneut aufrichten am unsterblichen Heldentum unserer Soldaten. Im Banne der Schlachten wollen wir gläubig vertrauen, denn nur aus dem Glauben und dem Vertrauen wird der Sieg erwachsen.

### Schieber hingerichtet

Berlin, 30. Oktober.

Der Reichsführer **Adolf Hitler** Reichsminister des Innern Heinrich Himmler gibt bekannt: Der Reichsdeutsche Albert Mehlhorn hat sich in üblicher Weise als Schieber in den besetzten Westgebieten betätigt. Er wurde als Volksschädling festgenommen und nach seiner Verurteilung zum Tode durch Erhängen hingerichtet.

## Das deutsche Wohnungshilfswerk und seine Durchführung

# Kleinstwohnungsbau bricht Briten-Bombenterror

### Reichsleiter Dr. Ley erläutert den Massenbau von Kleinhäusern zur Behebung der Wohnungsnot Jeder kann ein Nothelm erwerben - Hilfe von Partei und Behörde - Eine Million Heime in Zeitkurze

Berlin, 30. Oktober.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley veröffentlicht einen Artikel, der sich ausführlich mit dem deutschen Wohnungshilfswerk befaßt. Dr. Ley stellt eingangs fest, daß bereits mit dem Bau der ersten Häuser begonnen ist und daß in der zweiten Oktoberhälfte die ersten fertiggestellten Behelmsheime bezogen wurden.

„Die Produktion der Bauelemente“, schreibt Dr. Ley, „ist sofort eingeleitet worden. Das Einvernehmen aller Dienststellen in Partei, Staat und Wirtschaft ist hergestellt. Die für die Aktion notwendigen gesetzlichen Bestimmungen sind verfügt. Die Aktion ist somit auf breiter Basis angebahnt.“ Trotz der umfangreichen Vorbereitungen, die ein solches Programm naturgemäß erfordert, wird schon bis Ende dieses Jahres eine beträchtliche Anzahl Behelmsheime erstellt sein.

### Weshalb Wohnungshilfswerk?

„An sich ist es möglich, nach der furchtbaren Wohnungsnot, die uns die Systemzeit hinterließ, und die wir Nationalsozialisten bei der Machtübernahme als trauriges Erbe der Demokraten übernahmen, sowie nach dem brutalen und allem Völkerricht höhnischen Luftterror der Anglo-Barbaren und der us-amerikanischen Negerploten zu fragen: Weshalb ein deutsches Wohnungshilfswerk? Wir haben zwar

In den ersten vier Kriegsjahren doppelt so viel Wohnungen gebaut als im ersten Weltkrieg, nämlich die statische Zahl von 450 000 Wohnungen. Trotz der darin liegenden Anstrengungen konnte dadurch die Wohnungsnot natürlich auch nicht annähernd gedeckt werden. Außerdem ist es, da sich jede Arbeitskraft für unmittelbar wichtige Aufgaben einsetzen muß und auch das verfügbare Material vornehmlich für den Kampf an den äußeren Fronten zu dienen hat, nicht möglich, im großen Umfang während der Kriegsdauer Wohnungen zu erstellen, die den für deutsche Menschen selbstverständlichen Standard haben. Deshalb muß zu einer beschleunigten Bauweise übergegangen werden, um zunächst den dringenden Bedarf der luftgeschädigten Familien zu decken.

Mit Hilfe des deutschen Wohnungshilfswerks wird dies zwar sicherlich nicht in allen Fällen, aber doch im größten Stillgeheim. Nach der Statistik ist das Ausmaß der verichteten Wohnräume, auf das gesamte Reich bezogen, auch heute noch verhältnismäßig unerheblich, so schwerlich für den einzelnen luftkriegsbedrohten Volksgenossen der Verlust seiner Wohnung auch ist. Wir hatten in Großdeutschland vor dem Luftkrieg auf 89 Millionen Einwohner 62 Millionen Wohnräume, von denen etwa zwei Millionen Wohnräume (nicht Wohnungen) zerstört sind.

## Eine Idee des Führers

Mit dem vom Führer befohlenen deutschen Wohnungshilfswerk — und ich möchte hier bekennen, daß die grundsätzliche Idee allein vom Führerstamm — wird in weiser Voraussicht für alle Möglichkeiten des Luftkriegs Vorsorge getroffen. Außerdem wird es möglich sein, die aus bombengeschädigten Gebieten evakuierten Volksgenossen allmählich wieder in ihre Heimatgebiete zurückzuführen, wo sie sich verhältnismäßig selbst unter primitiveren Unterbringungsverhältnissen, als sie es gewohnt sind, am wohlsten fühlen. Hierbei spielt auch die Rücknahme auf den Zusammenhang der Familie eine Rolle, denn die in den Betrieben arbeitenden Familienangehörigen waren ja ohnehin meist in ihrem Heimatort verblieben.

Wenn man sich fragt, was alles zum deutschen Wohnungshilfswerk gehört, so antwortet ich: Jede Maßnahme, die es ohne Zwangsbewirtschaftung ermöglicht, neuen und zusätzlichen Wohnraum zu schaffen. Die Rückführung des zu Bürozwecken entnommenen Wohnraumes habe ich bereits als Reichswohnungskommissar verordnet, sie wird konsequent durchgeführt werden. Wir werden dadurch etwa 100 000 Wohnungen gewinnen. Alle im Bau befindlichen Neubauten werden, soweit die besonderen Umstände dies zulassen, fertiggestellt, was weitere 100 000 Wohnungen geben wird. Von dem von mir angeordneten Ausbau der Dachgeschosse verspreche ich mir einen großen Erfolg, da dieser Ausbau wenig Material und Arbeit verlangt und besonders im Winter durchgeführt werden kann. Die Meldungen aus den Gauen sind erfolgsversprechend. Auf dem Wege über die behelfsmäßigen Wohnungen nach Art der sogenannten Neufertischen Wohnung wurden bisher über die

Beuhöhe der DAP, 25 000 Wohnungen geschaffen. Die Aktion ist noch im Gange. Das Kernstück des deutschen Wohnungshilfswerks bildet jedoch die Erstellung von Behelmsheimen in Form der Wohnläuben, wie sie uns von den Schrebergärten her bekannt sind.

### Wie soll gebaut werden?

Das „Wie“ ist durch den totalen Krieg, in dem wir uns befinden, diktiert. Die Wohnfläche umfaßt einen Raum von etwa 20 bis 22 qm, der in Wohn- und Schlafräum unterteilt ist. In dem Wohnraum schlafen gleichzeitig die Eltern, deren Betten entweder übereinander in einer Bettische angebracht sind oder als Klappbetten tabulier hochgeklappt werden, oder in einer dritten Anordnung am Tage als Sitzsofa dienen. In einem gesonderten Schlafräum sind die Kinderbetten natürlich übereinander gestellt. Das ganze Häuschen wird durch einen Herd geheizt.

Die Grundrißaufteilung und die Anordnung der notwendigen Möbel war nicht leicht, wie mancher vielleicht denken möchte. Im Gegenteil, es war genau so wie beim Volkswagen, von dem Dr. Porsche erklärte, daß ihm seine Konstruktion unendlich mehr Sorgen bereitet habe als der größte Rennwagen. So auch hier. Gestaltung und Anordnung von Fenstern und Tür, die Raumböhen, der Herd, der Schornstein u. s. f. mußten gründlich und immer wieder überlegt werden. Da weder Kanalisation noch Installation vorgesehen sind, bedurfte die Standortwahl wegen der Wasserversorgung und die Abortanlage wegen der hygienischen Erfordernisse besondere Überlegungen.

Um die räumliche Beschränktheit zu milder

ern, in der bei den gegebenen Verhältnissen nur einmal gebaut werden muß, erhält jedes Behelmsheim mindestens 200 qm Garten, gewissermaßen das grüne Zimmer. Damit wird der Sehnsucht der deutschen Menschen nach Garten und Land entgegengekommen. Leider können wir aus Rücksicht auf die Ernährung nicht viel mehr an Bodenfläche geben.

Das „Wie“ wäre jedoch noch nicht beantwortet, wenn nicht noch folgendes gesagt würde. Es mangelt uns überall an Arbeitskräften. Deshalb muß das deutsche Volk für die notwendige und entscheidende Aktion zur Gemeinschafts- und Selbsthilfe aufgerufen werden.

### Serienmäßig hergestellte Platten

Die Bauelemente werden in Fabriken in Form von Platten serienmäßig hergestellt. Alles, was sich zur Produktion von Bauplatten eignet und witterbeständig, schal- und wärmedicht ist, wird zu Platten gegossen, geschliffen, gestampft oder gepreßt werden. Hierzu werden sich Holz, Sims, Zement, Hochofenschlacke, Poren- und Schaumbeton und im Innern auch Gips besonders eignen. Diese Platten werden im Montagebau an Hand von Bauführern wie im Ankerbaukasten zusammengestellt. Jeder, auch der Ungelernte, kann das machen. Im Übrigen ist anzunehmen, daß in jeder Ortsgruppe der NSDAP, oder Gemeinde auch genügend ältere Bauhandwerker, die den Volksgenossen zur Hand gehen können, vorhanden sind.

Jedoch die Volksgenossen sollen nicht warten, bis sie montabletartige Bauplatten beim Handel erhalten können, denn deren Produktion ist erst im Anstehen. Vielmehr heißt es in meinen Ausführungsbestimmungen zum Führererlaß, daß jeder eine Baubank erhält, der glaubhaft nachweist, daß er die Baustoffe bald oder sicher irgendwie beschaffen kann. Ich hoffe, daß die sprichwörtliche deutsche Erdbeugung es ermöglicht, wirklich aus jedem Material Behelmsheime zu bauen, aus eigenem Holz auf Lehm, aus dem Material der zerstörten Häuser, aus Bruch- und Feldsteinen usw.

Über das Wo ist nicht viel zu sagen. Es ist Sache der Gauen, Kreise und Gemeinden, die Standorte auszuwählen, wobei auf gute Terrain- und Wasserverhältnisse und im übrigen das Vorhandensein von Wasser entscheidend ist.

### Die Partei hilft mit

Die Partei ist, wie überall so auch hier, der Motor und die dynamische Kraft, sie gibt den Impuls, treibt immer wieder die Mühen und Bequemen an, organisiert die Gemeinschaftshilfe und arbeitet mit den Betrieben in allen Fragen, insbesondere der Planung und Standortfestlegung auf das Engste zusammen. Die Partei hilft im Rahmen ihrer Aufgaben, wie sie nur kann, damit das Werk gelinge. Der Staat und die unteren Behörden übernehmen die Verwaltungsaufgaben, vereinfachen alle gesetzlichen Vorschriften, erleichtern jede Baumaßnahme, die zu einem Behelmsheim führen kann, geben die Baubank aus, die sowohl die baupolizeiliche Genehmigung darstellt als zum Bezug von Baustoffen berechtigt, soweit solche beim Händler vorhanden sind. Die Behörde zahlt die Prämie von

1700 RM für jedes fertiggestellte Behelmsheim aus. Die Summe stellt etwa den Wert der Baustoffe dar. Wir haben den Weg über die Prämie gewählt, weil er für alle Beteiligten der einfachste ist. Diese Prämie erhält selbstverständlich auch der, der eigene Baustoffe besitzt oder sie aus den Trümmern der zerstörten Häuser herausholt. Wir glauben, damit einen großen Anreiz zu geben.

Die Behörde wendet, wenn notwendig, zur Beschaffung und Bauand oder zur Beschleunigung der Bauarbeiten das Reichleistungsgesetz an. Sie hat alle Vollmachten, um das deutsche Wohnungshilfswerk unbedingt durchzusetzen. Ich hoffe jedoch, daß es zur Anwendung von Zwangsmitteln in den seltensten Fällen kommen wird. Wenn z. B. ein Bauer oder sonstiger Grundbesitzer den geforderten Boden nicht abgeben möchte, wird er aufgefordert werden, selbst darauf zu bauen. Dann gehören ihm die Wohnläuben, er erhält seine Prämie, und muß die Behelmsheime während der letzten Kriegszeit Bombengeschädigten zur Verfügung stellen.

Alle hemmenden Verbote und bußpolizeilichen Vorschriften sind für diese Aktion sofort aufgehoben worden. Damit ist der Weg für das Gelingen freigeklärt. Außerdem ist die Produktion der Bauelemente seit Wochen angelaufen. Die bei den Händlern und auf Baustellen noch vorhandenen Baustoffe sind, soweit einbehielt, zugunsten des deutschen Wohnungshilfswerkes beschlagnahmt. Somit ist auch von seiten der Bauwirtschaft alles getan, um das deutsche Wohnungshilfswerk zum Erfolg zu führen.

### Wer darf und soll bauen?

Natürlich gehen die bereits vom Luftkrieg Betroffenen allen anderen Interessenten vor. Hierzu nötigt uns die Rücksicht auf die Baustofflage. Jeder Familienvater und jede Familie, die luftkriegsgeschädigt sind, ihre Wohnungen verloren haben und sich ein Behelmsheim der hier umrissenen Art in Eigen- oder Gemeinschaftshilfe schaffen wollen, können dies tun. Soweit das Material darüber hinaus ausreicht, können auch Nichtluftkriegsbetroffene entsprechende Behelmsheime einrichten. Sie müssen diese allerdings für die Dauer des Krieges oder des Notzustandes an Luftkriegsbetroffene abgeben, solange sie nicht selbst vom Luftkrieg betroffen sind. Außer den einzelnen Volksgenossen können Gemeinden, Betriebe, Körperschaften des öffentlichen Rechts, Genossenschaften, mit einem Wort jedweder und jedwede Institution, Behelmsheime schaffen. Sie müssen nur nachweisen, daß die Baustoffe vorhanden sind. Auch wer selbst kein Grundstück besitzt, kann ein Behelmsheim bauen. Der Antrag auf Zuweisung eines Grundstücks wird bei der Gemeinde gestellt, wo das Behelmsheim entstehen soll.

Die Behelmsheime über in das Eigentum des Bauherrn über, auch dann, wenn der Bauplatz nur pachtweise oder für eine bestimmte Zeit überlassen ist. Sind die Behelmsheime im Besitz von Betrieben, Gemeinden oder einer Vereinigung der öffentlichen Hand, so soll nach dem Wunsch des Führers das Behelmsheim tüchtigen und langjährigen Mitarbeitern oder verdienten Volksgenossen als Belohnung für ihre Treue und ihren Einsatz geschenkt werden.

### Wer zahlt die Aktion?

Das Reich bezahlt die Gesamtkosten. Es zahlt auf Grund der Baubank und auf Grund der Beschneidung des Bürgermeisters, daß das Behelmsheim in der gewünschten und genehmigten Ausführung fertiggestellt ist, an den Bauherrn, ganz gleich, woher er die Baustoffe nahm: 1700 RM. Damit dürften die Baustoffe reichlich abgegeben sein, so daß der Bauherr nur seine Arbeitsleistung als Eigenbeitrag aufzubringen hat.

Für Unfälle auf der Baustelle kommt die Unfallversicherung auf. Die Vermessung der Grundstücke ist kostenfrei. Steuern und Abgaben werden, soweit es sich um diese Aktion handelt, nicht erhoben. Baubüro und sonstige Aufklärungs- und Anlehrschriften können bei der Gemeinde angefordert werden.

Die Betreuung der Siedler, ihre Unterstützung in der Besorgung von Steinschlacke und Torf, um den Abort abzukübeln, ihre Beratung bei Anlagen des Kompostes, Bearbeitung des Gartens, Halten von Kleintieren, Beschaffung von Geräten usw. übernehmen die Deutsche Siedlerbund und der Reichsbund der Kleingärtner. Zur Anleitung des Behelmsheimens im Gartenland werden außerdem noch eine Gartenhilfe herausgegeben.

Damit glaube ich, so schließt Dr. Ley seinen Artikel, das Wichtigste zu dem vom Führer ins Leben gerufenen und befohlenen deutschen Wohnungshilfswerk gesagt zu haben. Sollte jemand, der diese Ausführungen liest, neue Anregungen haben oder Verbesserungen vorzuschlagen wollen, so mag er sich mit seinem Gedanken an den Reichswohnungskommissar, Berlin, Molkenstraße 1, wenden. Will er ein Behelmsheim bauen, wendet er sich an den Ortsgruppenleiter oder Bürgermeister, in dessen Bereich er dieses verhat. Dort erhält er weitere Aufklärungen.

Ich will jedoch mit dem Molkenwort schließen: „Man muß das Unmögliche verlangen, um das Mögliche zu vollbringen!“ Fancet an! Wir brechen den Terror der Luftangriffe! In einer Zeit sollen mindestens eine Million Behelmsheime in Deutschland gebaut sein!

Verlag und Druck: Der Alemann, Verlags- und Druckerei-G. m. b. H., Verlagsdirektor: Helmut Lehr, bei der Wehrmacht, 1. V. Franz Seidemann.

Hauptverleger: Dr. Karl Geibel, P. Nr. 51.

## Die Tapiersten und Tüchtigsten

### Aufruf des Führers zum Kriegsberufswettkampf der deutschen Jugend

Führerhauptquartier, 30. Okt.

Zum Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend, der am 15. Januar erstmals im Kriege zur Durchführung gelangt, erließ der Führer nachfolgenden Aufruf:

#### „Schaffende deutsche Jugend!“

„Unser Vorbild ist das Heldentum des deutschen Soldaten und unsere Pflicht, diesem Heldentum im Kriegseinsatz der Heimat würdig zu sein. Zum Kriegseinsatz gebort die Leistung im Beruf. Schon im Frieden war der berufliche Wettstreit für die schaffende deutsche Jugend der Aufbruch ihres Leistungswillens.“

„Heute ruhe ich Euch erneut zum Reichsberufswettkampf auf. Erhöhet durch Euren Tat am Arbeitsplatz das Treuebekenntnis zu unseren Soldaten. Den Kampf an der Front führen die Tapiersten, der Kampf im Beruf soll uns die Tüchtigsten sichtbar machen und sie durch Ausbildung und Begabtenförderung zur Führung bringen. Euer Einsatz im Reichsberufswettkampf sei ein Beweis für Euren unerschütterlichen Glauben an den Sieg. **gez. Adolf Hitler!**“

Zum Tag der Wehrtauglichung richtete der Führer im Namen der Front an die Hitler-Jugend den Appell, im schwersten Schicksalskampf auch fernhin ihre höchste Aufgabe darin zu sehen, der kämpfenden Truppe den besten soldatischen Nachwuchs zuzuführen. Heute ruft der Führer die deutsche Jugend zu einem freiwilligen beruflichen Wettkampf am Arbeitsplatz auf.

Mit der soldatischen Erthtückung in der Heimat und der höchsten Pflichterfüllung im Beruf verweist der Führer erneut auf die wichtigsten Aufgaben der Jugendertziehung im Kriege.

Die vormalistische Erthtückung und die Leistungssteigerung am Arbeitsplatz bilden daher das Kernstück des Kriegseinsatzes der Hitler-Jugend.

Dies in der nationalsozialistischen Jugend-

organisation geleitete Erziehung festigt in Millionen Jungen und Mädchen die berufliche Sittsamkeit und Arbeitsfreude. Sie sind tüchtig bemüht, durch Ausbildung, Fleiß und Arbeitsdisziplin das Leistungsvermögen der deutschen Kriegsproduktion zu steigern. Der beste Jugenddienst der Welt, die zusätzliche soziale Betreuung der Deutschen Arbeiterfront und des Reichsarbeitsdienstes sind Gewähr dafür, daß auch unter den Belastungen des Krieges Gesundheit und Leistungsfähigkeit der schaffenden Jugend erhalten bleiben.“

### Reichsmarschall Göring inspiziert Luftabwehr im Süden und Westen

Berlin, 30. Oktober.

In einer dreiwöchigen Inspektionsreise durch Süd- und Westdeutschland und Teile der besetzten Westgebiete besichtigte Reichsmarschall Göring die dort stationierten Einheiten der Luftwaffe. Er überzeugte sich persönlich vom Stand der Luftverteidigung, der Einsatzbereitschaft der Tag- und Nachtjagdverbände, der Schlagkraft der Flakbatterien und dem Ausbildungsstand der Ersatzformationen.

Gleichzeitig galt die Inspektionsreise, die der Reichsmarschall zuerst im Flugzeug zurücklegte, der Besichtigung zahlreicher Rüstungsbetriebe. In Flugzeug-, Motor- und Werkzeugmaschinenfabriken in Eisen- und Stahlwerken und auf Zechen und Hütten vergewisserte sich der Reichsmarschall im Gespräch mit Betriebsführern und Gefolgschaftsmitgliedern von der Leistungsfähigkeit der Betriebe und der vorbildlichen Schaffenskraft der deutschen Rüstungsarbeiter und -arbeiterinnen.

Längeren Aufenthalt nahm der Reichsmarschall in bombengeschädigten Städten, insbesondere im Ruhrgebiet, wo er nach Besprechungen mit den zuständigen Gauleitern und Reichsverteidigungskommissaren über weitere Notstandsarbeiten und Hilfemaßnahmen persönliche Weisungen erteilte.

### Eine Erklärung des Vatikans

Rom, 30. Oktober.

„Observatore Romane“ veröffentlicht folgende Erklärung des Vatikans:

„Um den unbegründeten Gerüchten, die vor allem im Ausland über das Verhalten der deutschen Truppen gegenüber der Vatikanstadt umgelaufen sind, ein Ende zu setzen, hat der deutsche Botschafter beim Heiligen Stuhl im Auftrag seiner Regierung dem Heiligen Stuhl gegenüber erklärt, daß Deutschland, wie es bisher die Verwaltung und die Tätigkeit der römischen Kurie sowie die Souveränitätsrechte und die Integrität des Vatikanstaates respektiert habe, so auch entschlossen sei, sie in Zukunft zu respektieren.“

Indem der Heilige Stuhl anerkannte, daß die deutschen Truppen die römische Kurie und die Vatikanstadt respektiert haben, nahm er fern von der Versicherung Kenntnis, die der Botschafter auch für die Zukunft ausgesprochen hat.“

Ein Eingeständnis. Nach einer in Washington veröffentlichten offiziellen Chronik haben die Luftwaffen Englands und der USA. in den Monaten Mai bis Oktober bei ihren Angriffen auf das Reich und die besetzten Gebiete mehr als 2000 Flugzeuge verloren, von denen der größte Teil vielmotorige Bomber waren.

# Das „unterirdische Hotel“ in Freiburg

Wo schlafe ich heute nacht? - Eine Notunterkunft für Reisende im Verkehrsamt in Freiburg

Achtung! Achtung! Bitte zurücktreten. Es kommt jetzt der verspätete D-Zug aus Berlin, so ertönte die Stimme über den dunklen und leeren Bahnsteig. Aber schon einige Minuten später hatte sich das Bild gewandelt. Alles schob und drängte durch einander. Mitten im Strom der Reisenden, die der Sperre zusteuerten, war auch eine junge Frau. Müde und apathisch lag sie in der Menge mit. Erst als es am Ausgang stiller um sie wurde, durchdrückte sie plötzlich den Gedanken: Wo schlafe ich heute nacht? Es war zu dunkel, um in der fremden Stadt selbst vom Hotel zu Hotel zu wandern. Blieb also nur das Telefon. Im angewissen Schein der blauen Lampe suchte sie in dem strahlenden Buch Nummer für Nummer, aber immer nur hörte sie auf ihr fragendes Sprüchlein nach einem freien Bett ein. Jeder alles besetzt. Entmutigt sank sie auf die harte Bank des Wartesaals. Da fiel ihr Blick auf das weiße Zeichen der NSV. Ein hoffnungsvolles Lächeln ging über ihr Gesicht. Vielleicht ist dort Hilfe zu finden. Heimlich umfing sie bald darauf das helle Schimmer des NSV-Dienststempels. Lächelnd nickte die Frau in der weißen Haube auf die vortragende Bitte Gewährung. Wie im Traum vernahm sie nach dem Wort Notunterkunft. Dann ergriff eine junge Helferin ihren Arm und führte sie hinaus auf die Straße. Einige hundert Meter ging es unter rauschenden Bäumen entlang. Ein schwaches Lichtlein drang hinter einer

einige Stunden ruhigen Schlafes und ein Lager zu bieten. In dem still und freundlich hergerichteten, durch keinen Lärm von außen gestörten beiden Räumen, einer für Frauen und einer für Männer, läßt es sich wohl eine oder auch mehrere Nächte aushalten. Durch Verhandlungen, die zur Zeit noch durch das Verkehrsamt der Stadt Freiburg mit den Hotels und Gaststätten geführt werden, soll erreicht werden, daß in Zukunft um 22 Uhr die noch freien Betten gemeldet werden, damit von hier aus noch der eine oder andere, vorab Kranke oder Gebrechliche und Frauen mit kleinen Kindern, in eine Hotelunterkunft gewiesen werden können und so ihr eigenes Zimmer erhalten.

Das „unterirdische Hotel“ ist ein Klein-anserer Zeit. Es entstand aus einer Zwangsfrage heraus. Nachdem man erst versucht hatte in der Hans-Thoma-Schule im Stühlinger eine Schlafstätte zu schaffen, wegen der ungünstigen Lage den Plan aber bald wieder fallen ließ, wurde am 7. Juli 1943 die Übernachtungstätte im Verkehrsamt der Stadt Freiburg ihrem Zweck übergeben. Direktor Denzinger als Leiter dieses Amtes, hatte, als der Strom der nicht mehr unterzubringenden Reisenden von Tag zu Tag wuchs, die Initiative ergriffen und die Freigabe des Luftschutzkellers des Verkehrsamtes zur Schaffung eines Notquartiers von der zuständigen Polizeistelle erwirkt. Das „unterirdische Hotel“ ist also bombensicher!

Der Mann, der dem Ganzen vorsteht und seine Gäste mit Takt, Herzwärme, und wenn es notwendig ist auch mit Bestimmtheit behandelt, ist eine bekannte Freiburger Erscheinung. Oft sieht man ihn erklärend vor dem Mülltonnen stehen oder mit einem Schwarm Menschen durch die alte Stadt wandern. Es ist der Fremdenführer Ueber, der hier Nacht für Nacht das Amt des Herbergsvaters versteht. Er hat keine leichte Arbeit auf sich genommen, denn während der langen Stunden gibt es ein stetes Hin und Her. Um ein Uhr, um zwei Uhr kommen noch die Reisenden mit den verspäteten Schnellzügen. Um drei Uhr wollen die einzelnen schon wieder geweckt werden, um ihre Anschlüsse zu erreichen.

Die Freude von Wünschen werden gelöst. Und alles muß sich schnell abwickeln, denn oberstes Gesetz ist hier die Ruhe, damit die besten Schlafenden nicht gestört werden. Neben allen den Vielen, die im Notquartier schlafen, weil sie im Hotel kein Zimmer mehr bekommen, kommen aber auch solche, die glauben hier einen billigen Unterschlupf finden zu können. Aber der Herbergsvater ist auf der Hut und seine Menschenkenntnis steht bald, ob er einen wirklich Hilfesuchenden oder nur einen Harumtreiber vor sich hat. Die meisten werden ja überhaupt durch die NSV, an die sie sich um Rat und Hilfe gewandt haben, zugewiesen.

Daß sich die Einrichtung des Notquartiers auf das Beste bewährt hat, beweist die An-

kommt der Herbergsvater sogar einmal dazu, einen Schoppen zu trinken oder einen kleinen Plausch zu machen. Dann erzählt er aus der bunten Bewegtheit seines „Nacht-Lebens“ sensationelle und heitere, tragische und komische Fälle, daß der Zuhörer die Ohren spitzt und seine Blicke neugierig über die Betton schweiften läßt als wollte er von ihnen die Bestätigung des Erzahlten hören. Aber ringsumher ist Schweigen. Nur die Uhr tickt hart und aus einer schattigen Ecke tönt das ruhige Atmen zweier Pimpler, die hier den festen Schlaf der Jugend finden.  
Iris Kitz-Kampert.

### Der Gauleiter in Lörrach

Kreisappell der NSDAP.

Am heutigen Sonntag findet in Lörrach der Kreisappell der NSDAP statt, bei dem um 11 Uhr in der städtischen Festhalle in einer Großkundgebung Gauleiter Robert Wagner sprechen wird. Die Rede des Gauleiters wird auch in den Hof der Oberschule und auf den Robert-Wagner-Platz übertragen.

Anschließend an die Großkundgebung wird um 13.30 Uhr ein Appell der Politischen Leiter in der Turnhalle der Oberschule durchgeführt, bei dem der Gauleiter ebenfalls das Wort ergreifen wird. Der Kreisappell beginnt mit einer Filmstunde im Union-Theater und in der Festhalle, bei der der Film „Die Entlassung“ vorgeführt wird. Um 10.15 Uhr beginnen die Festreden der einzelnen Kreisämter. Um 12.45 Uhr ist Auftreten in den Sternmärschen. Um 19 Uhr wird als Abschluß des Kreisappells ein großes Konzert in der städtischen Festhalle steigen, das von einem auswärtigen Musikkorps der Wehrmacht



Welt- und Wehrzeichen in stamm KLV-Lager. Aus einem Luftschutzkeller des Reichs sind unsere Jungen und Mädchen in gut geheizten und sauberen KLV-Lagern untergebracht. Für sie wird auf das Beste gesorgt. Auch an die herbstlichen Tagen wird schon jetzt gedacht. In großen Lagern sind Woll- und Wollwischen für die Jungen und Mädchen untergebracht. Aufbacher, Altmann

### Sie müssen rechtzeitig an die Front

Bis zum 30. November spätestens Weihnachtspäckchen aufliefern

Um den rechtzeitigen Eingang der Weihnachtspäckchen bei unseren Soldaten an der Front sicherzustellen, haben alle Wehrmachtangehörigen und alle im Wehrmacht-dienst eingesetzten Personen, deren Einheit eine Feldpostnummer führt, die ihnen im November und Dezember zustehenden Zulassungsmarken für Päckchen bereits im Oktober erhalten. Die Angehörigen in der Heimat werden inzwischen im Besitz dieser Zulassungsmarken sein.

Bis spätestens 30. November 1943 müssen alle Wehrmachtspäckchen bei der Reichspost eingeleistet sein. Päckchen bis zum Gewicht von 1 kg sind mit einer Zulassungsmark und einer Briefmarke von 20 Pfennigen, solche bis zum Gewicht von 2 kg mit zwei Zulassungsmarken und einer Briefmarke von 40 Pfennigen freizumachen.

Die NSDAP, und deren Gliederungen oder Behörden, Firmen usw., die Weihnachtspäckchen an ihre Kameraden an der Front schicken wollen, müssen von diesen oder von deren Familien in der Heimat Zulassungsmarken anfordern oder ihre Gaben den Familien zum Beipacken in deren Weihnachtssendungen übergeben. Es war nicht möglich, für diese Fälle eine Sonderregelung zu treffen.

Soldaten der Front, die keine Angehörigen haben, sind verpflichtet worden, die Zulassungsmarken an ihren zuständigen Ortsgruppenleiter zu schicken, damit auch ihrer zu Weihnachten gedacht werden kann.

Um eine glatte und rechtzeitige Abwicklung des gesamten Weihnachtspäckchenverkehrs in der Heimat und an der Front weitgehend zu ermöglichen, müssen gewisse

Einschränkungen im Feldpostverkehr in den nächsten Wochen in Kauf genommen werden. Der Briefverkehr zur Front erleidet in dieser Zeit keine Unterbrechung. Briefsendungen bis zu 20 Gramm Gewicht, Briefsendungen und unteilbare Urkunden bis zu 100 Gramm sowie Zeitschriften und Zeitungssendungen unter Streifband bis zu 100 Gramm Gewicht bleiben unbeschränkt zugelassen.

Dagegen können vom 10. November 1943 bis 30. Januar 1944 private Feldpostsendungen bis 100 Gramm Gewicht, auch päckchenartige Sendungen an Wehrmachtangehörige mit einer Feldpostnummer nur mit einer Zulassungsmark zur Beförderung auf dem Feldpostwege angenommen werden.

Vom 1. bis 25. Dezember 1943 werden private Feldpostpäckchen und päckchenartige Sendungen von den Ämtern und Amtstellern der Reichspost überhaupt nicht angenommen.

Die gleichen Einschränkungen gelten für die Privatpostungen an reichsdeutsche Gefolgshaftsmitglieder, die in ihrer Anschrift den Vermerk „durch Deutsche Feldpost“ tragen müssen.

Von dieser Regelung werden nicht betroffen die militärischen Sendungen, geschäftliche Sendungen im Verkehr „durch Deutsche Feldpost“ und Zeitungssendungen der Verleger.



Mit sorgenden Händen weiß „Herbergsvater“ Ueber seine Gäste zu behandeln, denn im „unterirdischen Hotel“ der Stadt Freiburg soll es jedem für die wenigen Stunden, die er hier ist, so gut wie möglich Kleiderheranzu bringen



Der Mann, der dem Ganzen vorsteht und seine Gäste mit Takt, Herzwärme, und wenn es notwendig ist auch mit Bestimmtheit behandelt, ist eine bekannte Freiburger Erscheinung. Oft sieht man ihn erklärend vor dem Mülltonnen stehen oder mit einem Schwarm Menschen durch die alte Stadt wandern. Es ist der Fremdenführer Ueber, der hier Nacht für Nacht das Amt des Herbergsvaters versteht. Er hat keine leichte Arbeit auf sich genommen, denn während der langen Stunden gibt es ein stetes Hin und Her. Um ein Uhr, um zwei Uhr kommen noch die Reisenden mit den verspäteten Schnellzügen. Um drei Uhr wollen die einzelnen schon wieder geweckt werden, um ihre Anschlüsse zu erreichen.

schweren Tür hervor. Sie stolperte stalle Stühle hinab. Eine Luftschutztür öffnete sich. Sie war angehalten.

Wie im Arbeitsdienst, dachte sie, als sie die schlichten, übereinandergelagerten Betten aus dem hellen Holz sah. Ein freundlicher älterer Herr nahm sie in Empfang, indes die NSV-Helferin wieder dem Ausgang zuschritt. Ein Scherzwort, eine gültige Frage nach dem Woher und Wohin ließen gleich Vertrauen aufkommen. Schnell schrieb sie Name und Wohnort in eine bereitliegende Liste, und dann folgte sie ihrem Gastgeber, der mit eisigen Decken über dem Arm in einen schwachbeleuchteten Raum vorausschritt. „Zimmer Nr. 151“, sagte er mit leiser Schmeißen und blieb mit einer kleinen Verbeugung vor einem der Holzbetten stehen. Und als er jedoch sah, daß sie etwas zögernd auf die Höhe ihres Lagers schaute, da hatte er auch schon mit raschen Händen zugesperrt und ihr hineingeholfen. Dann stopfte er die Decken ringherum fest. „Wärme ist die Grundbedingung für einen guten Schlaf“, nickte er ihr zu und verschwand mit einem „Gute Nacht!“ leise in der Dämmerung des anstößenden Raumes. Neugierig spähte sie zum Nachbarbett, um ihre Schlafgefährtin zu erkennen. Doch das Halbdunkel verschluckte die Konturen, und kurze Zeit später fielen auch ihr die Augen zu. Das „unterirdische Hotel“ hatte sie in seine schützenden Arme genommen. Es sind viele Schicksale und Menschen, die hier täglich ein und aus gehen, Menschen, die von weit her sind. Und immer wieder taucht bei ihnen allen, ob sie nun aus den bombengeschädigten Gebieten kommen, ob eine überraschende Geschäftsreise sie in die fremde Stadt führte oder andere dringende Angelegenheiten zu ordnen waren, die Frage auf: Wo schlafe ich heute nacht? Wie schwer es ist, dieses Problem zu lösen, davon wissen alle die ein Lied zu singen, die viel unterwegs sind.

Die Stadt Freiburg hat nun mit ihrem „unterirdischen Hotel“ den Versuch gemacht, diese Schwierigkeiten einigermaßen zu beheben. Es ist zwar keine feudale Übernachtungstätte — wie könnte man das auch von einer Notlösung erwarten — die nun hier geboten wird, aber sie erfüllt doch voll und ganz ihren Zweck, dem von der Fahrt und Reise müden und abgesehenen Reisenden, der am Abend keine Unterkunft mehr findet, für die Nacht

Luftschutzbetten wurden in die zwei großen, luftigen Räume gestellt, verstärkt und geheizt, so daß sie nun eine durchaus solide Schlafmöglichkeit für über sechzig Personen bieten. Wolldecken, die je nach Bedarf ausgegeben werden, vervollständigen die Ausrüstung. Bunte Bilder aus dem weiten Deutschland schmücken die hellen Wände, an denen sich Kleiderhaken und Wandbretter entlang ziehen um das Gepäck der Gäste aufnehmen zu können. Selbst einige Tische und Bänke fehlen nicht. Ein kleiner Waschraum ist im ersten Stock.

Die kamen mit dem an, was ihnen die Sowjets gelassen hatten. Das war nicht viel. Meist war es nur das nackte Leben. Sie trugen noch das brutale Pochen der Kolben im Ohr, die nachts gegen das Hoyer dröhnten und den Vater hinaufriefen oder den älteren Bruder — zur Zwangsarbeit nach Dnepropetrowsk, nach Nowosibirsk, nach Murmansk oder noch weiter. Sie sahen über dem blauen Kattun der Wiege noch einmal das härtige Gesicht des Vaters, die rotgelbten traurigen Augen, die rissige, abschließende Hand — dann sahen sie nichts mehr von ihm. Nie mehr. Das laute, leise Weinen der Mutter war um sie. Es war in allen Hütten.

zahl der Übernachtungen, die seit seiner Einführung vermerkt wurde. Bis Ende Oktober waren es insgesamt 3016 Erwachsene und etwa 400 Kinder, denen Obdach gewährt wurde. Am stärksten war die Zahl der Passanten im Monat Juli mit 731 Erwachsenen und 96 Kindern. Im August waren es 676 Reisende mit 113 Kindern und im September 249 Übernachtungen und 34 Kinder. Durchschnittlich wurden in einer Nacht 22 Erwachsene und 4-Kinder beherbergt. Doch nun ist es langsam wieder etwas stiller geworden, und ab und zu

Familie, Sprache, Glaube, alles, was den Volkdeutschen heilig war, die freie Methode, das deutsche Volkstum, die christliche Kirche wurde zum Zielpunkt der bolschewistischen Vernichtungswut. Sie hatten in ihren geschlossenen Siedlungen zwischen Tiraspol und Odessa die Wirren der Kessels-Revolution überstanden, sie waren in der Zeit der Anarchie dem brandschützenden Räuberbanden mit der blanken Waffe entgegengetreten, sie hatten den schließlichen Tod einer furchtbaren Flecktyphusepidemie überstanden und hatten die große Hungersnot von 1921 überlebt — ihr Butzoll an die chaotische Zeit war groß, aber die dornenvolle Passion begann doch erst mit dem Tage, als mit den Mitteln eines brutalen Wirtschaftsterrors die Proletarisierung und „Entkultivierung“ durchgeführt wurde.

### Städtische Bühnen Freiburg i. Br.

**Wochenplan:**  
Großes Haus: Sonntag, 31. Oktober, 13.30 Uhr, außer Mittw. „Die verzauberte Nacht“, 18.00 Uhr, außer Mittw. „Der Graf von Luxemburg“, Montag, 1. November, 19.30 Uhr, Sonntag, 7. November, 19.30 Uhr für Dienstag-Mitte A „Waldesrausch“, Mittwoch, 3. November, 18.00 Uhr für Kulturmussik (Bl. A) „Wasser Blau“, Donnerstag, 4. November, 19.30 Uhr, Sonntag, 7. November, 19.30 Uhr für Kulturmussik (Bl. A) „Wasser Blau“, Freitag, 5. November, 19.30 Uhr, außer Mittw. „Wiener Blut“, Samstag, 6. November, 19.30 Uhr, für Sonntag-Mitte B „Der Graf von Luxemburg“, Sonntag, 7. November, 19.30 Uhr für Kulturmussik (Bl. A) „Wasser Blau“, Montag, 8. November, 19.30 Uhr, für Kulturmussik (Bl. A) „Wasser Blau“, Dienstag, 9. November, 19.30 Uhr, außer Mittw. „Wiener Blut“, Sonntag, 15. November, 19.30 Uhr, für Kulturmussik (Bl. A) „Wasser Blau“, Montag, 16. November, 19.30 Uhr, außer Mittw. „Wiener Blut“, Dienstag, 17. November, 19.30 Uhr, für Kulturmussik (Bl. A) „Wasser Blau“, Sonntag, 23. November, 19.30 Uhr, für Kulturmussik (Bl. A) „Wasser Blau“, Montag, 24. November, 19.30 Uhr, für Kulturmussik (Bl. A) „Wasser Blau“, Dienstag, 25. November, 19.30 Uhr, außer Mittw. „Wiener Blut“, Sonntag, 1. Dezember, 19.30 Uhr, für Kulturmussik (Bl. A) „Wasser Blau“, Montag, 2. Dezember, 19.30 Uhr, für Kulturmussik (Bl. A) „Wasser Blau“, Dienstag, 3. Dezember, 19.30 Uhr, für Kulturmussik (Bl. A) „Wasser Blau“, Sonntag, 9. Dezember, 19.30 Uhr, für Kulturmussik (Bl. A) „Wasser Blau“, Montag, 10. Dezember, 19.30 Uhr, für Kulturmussik (Bl. A) „Wasser Blau“, Dienstag, 11. Dezember, 19.30 Uhr, für Kulturmussik (Bl. A) „Wasser Blau“, Sonntag, 18. Dezember, 19.30 Uhr, für Kulturmussik (Bl. A) „Wasser Blau“, Montag, 19. Dezember, 19.30 Uhr, für Kulturmussik (Bl. A) „Wasser Blau“, Dienstag, 20. Dezember, 19.30 Uhr, für Kulturmussik (Bl. A) „Wasser Blau“, Sonntag, 27. Dezember, 19.30 Uhr, für Kulturmussik (Bl. A) „Wasser Blau“, Montag, 28. Dezember, 19.30 Uhr, für Kulturmussik (Bl. A) „Wasser Blau“, Dienstag, 29. Dezember, 19.30 Uhr, für Kulturmussik (Bl. A) „Wasser Blau“, Sonntag, 31. Dezember, 19.30 Uhr, für Kulturmussik (Bl. A) „Wasser Blau“

### Die zerrissenen Privilegien

Sie wurden Fritz und Anton, Anneliese und Marielchen gerufen, und das wurde ihr Schicksal. Hätten sie Fedja oder Pawel, Sonja oder Katja geheissen, man hätte ihre Väter vielleicht nicht hinter die Stachelndrähte gejagt. So aber wies die die Kinder deutscher „Kulaken“, die in drei Generationen die öde Ursteppe in fruchtbarere Ackerland verwandelt hatten, die in weiß gekalkten, sauberen Häusern wohnten, die Pferde und Kühe im Stall hatten und die sich darum den Haß der Sowjets zuzogen, weil sich ihre harten Beurnerschädel gegen die Fronarbeit des Kollektivs stemmten. Hohnlachend zerrissen die Kommissare die Privilegien der Katharina, steckten die deutschen Gefangenen, die Lehrer, die Juristen in die Gefängnisse, richteten in den Kirchen „rote Ecken“ ein, wandelten die ehrwürdigen Türme in Gerüste für Fallschirmspringer um, machten die Friedhöfe zu Viehweiden und bauten aus den Grabsteinen Scheunen für Traktoren.

### Daumenschrauben des Wirtschaftsterrors

Ein Beispiel: man zwang einen volksdeutschen Bauern, 35 Pud Getreide abzuliefern, obwohl er nur 12 Pud geerntet hatte. Das fehlende Getreide konnte er zu überpreisen kaufen. Da ihm Geld selten zur Verfügung stand, war er gezwungen, Vieh, Gerste und Möbel zu verkaufen. Im nächsten Jahre wurde für ihn die Erfüllung des Beststellungsplans natürlich noch schwieriger. Wieder mußte er das notwendige Mobiliar verkaufen, bis sein einst so hübsches Anwesen gegen einen lächerlichen Erlös unter dem Hammer kam, dann er boten nur solche Personen oder Organisationen, denen der Zuchtsaat erteilt werden sollte, z. B. das örtliche Hilfskomitee für die Arbeiter. Der ruinierte Bauer wurde vom Hof gejagt und übersiedelt nach „wenig bewilligter“ Nichterfüllung des Beststellungsplans zu jahrelanger Zwangsarbeit verurteilt.

Gelang es trotz dieser teuflischen Daumenschrauben nicht, einen volksdeutschen Bauern zu Fall zu bringen, war sein Fleiß größer als alle Kontributionen, so schickte man ihm die GPU, auf den Hof um ihn als „schädliches Element aus dem Kollektiv“ zu entfernen. Um einen Vorwand war man nicht verlegen: Abtrennung der Ukraine, Agententätigkeit für das Deutsche Konsulat in Charkow, Sprengstoffanschlag auf den

### Deutsche Schicksale in der Sowjetunion

Dornenweg der Schwarzmeer-Deutschen - Kinder der „Kulaken“ - Vom Pflug in die Verbannung

Das Japan-Kraftwerk — das waren die gelieferten Anschuldigungen, die natürlich jeder Grundbesitzer entbehrten, aber stets auf das unachtsame Haupt eines volksdeutschen Bauern prasselten, der in die Verbannung geschickt werden sollte.

### Retten durch deutsche Soldaten

Die Chroniken der Dörfer von Transnistrien, wo noch heute in 254 Siedlungen 130.000 Volksdeutsche wohnen, sprechen eine erschütternde Sprache. Es gibt im Großlebensjahr Siedlungsgebiet kaum eine Familie, deren nicht die beiden großen Verhaltenswörter der Jahre 1922/23 und 1937/38 den Vater und die ältere Söhne raubte. Zwei verheerende der überraschende Einmarsch deutscher Truppen die von den Sowjets geplante Massenverschleppung im Großlebensjahr, Bessener und Glückstaler Siedlungsgebiet — die volksdeutschen Frauen und Kinder wurden von unseren Soldaten zum Teil aus verzögerten Waggons geholt — dafür aber sind die Zahlen der aus den Dörfern um Sbitomir, Halbstadt, Grunau und Nikopol verschleppten Schwarzmeer-Deutschen um so höher. Aus den Gebieten um Halbstadt und Grunau, wo bis zu den Abatzbewegungen dieses Sommers 20.500 Volksdeutsche wohnten, die inzwischen anderwo angesiedelt sind, wurden von sowjetischen Soldaten 3250 Volksdeutsche verschleppt oder verschossen, aus dem kleinen Ort Humenhal 805, aus Wyrb 543 Einwohner.

Verschleppt, verbannt, erschossen! Das ist alles, was diese Jungen und Mädel aus Transnistrien von ihren Vätern zu sagen wissen. Die Frauen leben freudlos dahin, die Wiegen bleiben leer, die stolzen Höfe verfallen, und immer wieder sorgen die Sowjets, daß der Hunger über sie kam, trotz der schwarzen, fetten, fruchtbareren Erdringung. Sie alle Karloffelschalen (17 Rubel je Bimer) und wer weiß, was sie noch alles in ihre hungrigen Mägen gestopft hätten, wenn nicht eines Tages die Stahlhelme deutscher Soldaten hinter den gelben Weizenfeldern erschienen wären. „Wir sprechen alle deutsch“, antworteten sie im Chor und waren zum ersten Male ihres Lebens richtig froh. E.W.

### Kolmar stiftete einen Preis

Die zweite Kolmarer Hochschulwoche hatte einen noch größeren Besuchserfolg als die erste im Vorjahr. Über 7500 meist jugendliche Hörer und auch Wehrmachtangehörige besuchten dreizehn Vorträge von Lehrkräften der Freiburger Universität aus allen Wissensgebieten. In einem Festakt zum Abschluß der Woche am Samstag verkündete der Rektor der Freiburger Universität, Prof. Süss, die Gründung einer Ortsgruppe Kolmar des Verbandes der Freunde der Universität Freiburg und unter dem jubelnden Beifall der Anwesenden im Katharinenaal die Einsetzung des 71jährigen hochverdienten Kolmarer Botanikers Professor 181er zum Ehrenrektor der Freiburger mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät. Oberbürgermeister Manny verkündete die Stiltung eines Marlin-Schonauer-Preises in Höhe von 2000 RM, für hervorragende kunst- und geisteswissenschaftliche Arbeiten aus dem Raum um Oberheim, vornehmlich dem Raum um Kolmar. Der Preis soll alljährlich zur Hochschulwoche, zum ersten Male im Herbst 1944, verkündet werden.

### Kunstaussstellung in Lörrach

1. Lörrach. (Eigene Meldung.) In Lörrach im Gemeindefaßhaus der Firma Köchlin, Baumgartner & Cie. fand am Samstagmorgen die Eröffnung der Kunstaussstellung „Markgräfler Maler“ statt. Kreis- und Kulturbüroleiter, Pp. Reinacher, begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste und wies auf die Bedeutung dieser Ausstellung „Markgräfler Maler“ hin.

### Das Rundfunkprogramm

Rundfunkprogramm am Sonntag, dem 31. Oktober, 8.00 bis 8.30 Orpheeauskiss in der Jugendstube in Baden; Bach, Brahms, 8.00 bis 10.00 Deutscher Schachklub, Sprecher: Wilfried Feilbühler und Anton Reimer; 10.15 bis 11.00 Musikalischer Morgenstern; 11.00 bis 11.30 Chor und Orchester der Bundesmusikschule (Hessling); 11.50 bis 12.30 Beschwinge Musik; 12.45 bis 14.00 Das deutsche Volkstheater; 15.00 bis 15.30 Solistenmusik; Schumann, Brahms, Dvorky; 15.30 bis 16.00 Gusti Huber erzählt Märchen der Bräuer Gilman; 16.00 bis 16.30 Was sich Soldaten wünschen; 16.30 bis 18.15 Konzert der Wiener Philharmoniker, Leitung: Karl Böhm; VII. Sinfonie von Brahms; 18.15 bis 19.00 Aus dem Zugschinken; 20.15 bis 21.00 Meistliche Kritik am Film und Operette — Deutschlandsendung; 8.00 bis 10.00 Unterhaltende Wissens; 10.15 bis 11.00 Vom großen Vaterland; Eine Sendung von Alfred Gröber; „Dona In uenerem Herzen“; 18.00 bis 19.15 Komponisten im Walfenrock; 20.15 bis 21.05 Musikalische Kunstgespräche; 20.50 bis 22.00 Konzert der Wiener Staatsoper mit Wenken von E. Strakos.

### Wann wird verdunkelt?

In der Woche vom 31. Oktober bis 6. November 1943 von 18.05 bis 6.45 Uhr, in der Stadt Freiburg von 18.05 bis 6.44 Uhr.

# Lichter des Prinzen Eugen

Eine Geschichte um Fischer von Erlach - Von EITEL KAPER

In seinen letzten Lebensjahren zog sich der erste Johann Bernhard Fischer von Erlach vollends von aller Geselligkeit, an der damals in der heiteren Wiener Stadt kein Mangel war, in seine schöpferische Einsamkeit zurück. Da stand er dann im hellen Dachzimmer über Pläne und Entwürfe gebeugt und legte seine Ehre darin, auch das Gerümpel — mochte es nun eine Kartsche oder eine der zierlichen Balkonvasen sein — zu einem kostbaren Kunstwerk zu formen. Seit in der Kaiserstadt das junge Taggesirn des Lukas von Hildebrandt aufgegangen war und allerlei vornehmliches Jungertum der einen wider den anderen ausspielen versuchte, da war Fischer von Erlach vollends einsilbig geworden. Er schied noch an dem Wunder der neuen Karikirche, an Säulen und Balustraden, aber er ließ die ihm den Gassenratich zutragenden wollten, brück stehen und war — wenn in den Stuben der Hofkanzlei behütet um Gulden und Batzen abgerechnet wurde — starr wie Eis. Nur an dem Sohn hatte er Gefallen, und der jüngere Fischer tat alles, um seinen harten Wortwechsel mit dem Alten aus der Stiermark zu vermeiden.

Als freilich der Fürst W., ein kunstliebender und stolzer Herr, den Fischer von Erlach zu einer musikalischen Abendgesellschaft lud, da konnte er nicht wohl ablehnen und mußte sich also — innerlich groß und eckig in seinem Staatsrock — auf den Weg machen. Der Fürst glaubte dem großen Baumeister eine Ehre zu erweisen, wenn er ihn zu so illustrem Kreis heranzog, aber er war doch so sehr ein Ständesherr, daß an seiner Tafel der Erbauer von Schönbrunn und der Böhmisches Hofkanzler, des Schönbrunnischen und Savoyischen Stadtpalais weit hinter einigen sehr hochgehenden, im übrigen sehr unbedeutenden Kavaliere rangierte. Da sah der Fischer von Erlach und war einen Augenblick lang erzürnt und gekränkt. Dann ging sich sein Blick am Ornament einer Zielstiege, und nun begann der unermüdliche Geist, so gleich dieses einfache Thema wie ein großer Meister der Orgel in eine wahre Pöge zu verwandeln. Da seine Nachbarn auf ein paar höfliche und nichtssagende Fragen nur einseitigen Bescheid erhielten, so überließen sie den Architekten und Künstler sich selbst und seinem Sinnen.

So sehr war der Meister in seine Träume versunken, daß er es kaum merkte, wie plötzlich der berühmteste Gast im Haus des Fürsten erschien. Durch eine Audienz beim Kaiser abgehalten, kam Prinz Eugen um eine Viertelstunde zu spät, und nun beachtete sich alle, einen gnädigen Blick, vielleicht sogar einen Händedruck des Siegers von Zenta und Belgrad, von Cassano, Turin und Höchstädt zu erhalten. Der Savoyier ging hinter sich ein fast andächtiges Gefolge, gemessen durch den Saal, ehe er sich zu seinem Platz verfügte. Fast war er schon das ganze weite Hölzlein abgestritten, da verhielt er plötzlich vor dem Schöpfer seines Stadtpalais. „Meister Fischer von Erlach“, sagte er und richtete dem Einsamen beide Hände zum Gruß. Und es lag eine Huldigung in dieser Geste.

Nun war ja der Prinz von Savoyen zeitlebens durch eine Schule gegangen, die ihn gelehrt hatte, die Augen für alles offen zu halten, und so konnte es ihm nicht entgehen, wie man hier den großen Fischer von Erlach die Ehre nicht eben übermäßig zu schätzte. Zwar bemühte sich jetzt die Kavaliere mehr als zuvor, mit dem Alten in ein Gespräch zu kommen, aber der Platz war nun nicht mehr zu ändern. Ebe der Prinz ging, ergriff er das Glas und sprach in das ehrfurchtliche Schweigen, er trinke auf das Wohl dessen, der dem Sandstein der Donauhügel die gedämpfte Glut des penthelischen Marmors eingehaucht habe.

Ob der alte Fischer von Erlach etwas von den Geschichten erfuhr, die nach diesem Tage von der Gnade des „heimlichen Kaisers“ in der Wiener Stadt erzählt wurden, das bleibt ungewiß. Soviel aber ist sicher, daß drei Tage darauf ein Jäger des Prinzen dem Baumeister die Einladung zu einer

kleinen Gesellschaft im Stadtpalais überbrachte. Froher als damals beim Fürsten W. machte sich Fischer auf den Weg zur Himmelstorgasse und war alsobald dem Prinzen gemeldet. Trotzdem verführte er sich beim Eintreten, denn er fand in dem kleinen Salon neben dem freundlich lächelnden Feldherrn den Mann, der nach dem Gerücht sein erbittertester Widersacher sein sollte: Lukas von Hildebrandt, dessen Kunst er nicht sonderlich schätzte.

Es war offensichtlich, daß auch der andere nicht gewußt hatte, mit wem er in der Gesellschaft des berühmten Eugenius speisen werde. Der Hildebrandt war bescheiden in seiner Art und bemühte sich sichtlich, seinen jähen Unmut nicht spüren zu lassen. Wälzte der Prinz nichts von der eifrig geschürten Feindschaft des Savoyers ließ viele Deutungen zu.

Ein Diener erachtete und entzündete auf dem Tisch einen dreiermigen Leuchter. Daß zwei der weißen Lichtschätle weit heruntergebrannt waren, konnte eine Nachlässigkeit sein, obwohl man kaum daran glaubte. Der Prinz führte das Gespräch und erwähnte auch die Begegnung beim Fürsten W. „Hier finden Sie nun Leute vom Fach“, sagte er mit Betonung und blickte lange auf den Leuchter, als sähe er über etwas nach. „Nehmen wir einmal an, diese beiden Lichter seien der Meister Fischer von Erlach und ich. Wir haben den Mittag lange hin-

ter uns und leuchten doch noch voller Heiligkeit. Dieses junge Licht aber scheint mir dem Meister Lukas zu gleichen. Der ist bärhaft, das Werk weitzuführen, und er ist wahrhaftig würdig dazu.“

Er hielt einen Augenblick inne und sah vor sich hin. Die beiden Baumeister aber schwiegen dazu und fühlten sich doch selbst bewegt von den Worten Eugen fuhr fort: „Daß dieser Wien, um das wir noch gerungen haben wider die Pest und wider den Saaten, das durch Wochen nur noch in Gottes Hand ruhe, weil niemand mehr an seine Rettung glaubte, daß dieser Wien nun ein unvergleichliches Festerkleid trägt, daran haben wir unser Teil, Fischer von Erlach. Oft will mir scheinen, daß hier die Seele des deutschen Volkes wohne und daß es unser Schönstes war, diese Herrkammer zu schmücken und zu zieren. Wenn alle Tratscher und Ellener längst im Grabe liegen, dann wird Wien noch von sich und ein wenig auch von uns künden. Und dann werden die Werke namenlos sein, dann wird sich eines ins andere fügen, Ihr Lukas von Hildebrandt, sollt wissen, welches Erbe auf Euch kommt und auf den Sohn dieses Meisters. Was wir noch nicht verstehen, was wir noch nicht in Einklang bringen können, das wird von selbst zueinander finden. Die Wiener und die Deutschen aber sollen stolz sein auf Ihre beiden Meister.“

Schon hatte der Prinz das Glas erhoben, da reichte sich — wider alle Ordnung — der von Erlach in die Höhe. Er blickte weitläufig Augen hinaus auf den Garten und sagte: „Das erste Glas aber gebührt dem Feldherrn des Reiches, dem großen Verfechter, dem Prinzen Eugen.“

stattete, indem er sich entschuldigte, der Lesung leider nicht beiwohnen zu können. Ich bedauerte dies sehr, sah aber nun die kommenden Dinge getruistet entgegen. Nach etwa zehn Minuten gesellte sich zu dem neuen jungen Mädchen beim Bücherfach ein zweites, noch netteres. Dieses war einen Blick auf die Bücher und fragte in einem Ton, aus dem ein Abgrund der Enttäuschung aufschaute: „Ja, liest denn nicht Friedrich Bodenreuth?“ Dieser war nämlich angekündigt geblieben, während ich schon seit Monaten wußte, daß ich an diesem Tage in Ahlen lesen würde. Das Mädchen drehte und wendete sich wie eine, die schwer überlegt, ob sie bleiben oder, wieder gehen soll. Da sie nicht nur unbelesen, sondern auch sehr hübsch war, trat ich unter die Tür des Saales, ehe er entschlossen, dieses Gespräch nölligenfalls mit Gewalt zurückzudrehen. Sie ließ es aber nicht darauf ankommen, einer Äußerung gegenüber der Buchhändlerin konnte ich übrigens entnehmen, daß sie von Friedrich Bodenreuth auch nur einen Prospekt mit Lichtbild kannte, was aber nicht unerbittlich zu sein schien. Sie sah mir dann mit unbewogener Miene in der zweiten Reihe, des so reichen Saales gegenüber, und ich habe ihre Gesellschaft besonders geschätzt, obwohl im Laufe des Abends noch weitere 20 Einwohner von Ahlen sich einfanden. Nach der Lesung verlor ich sie im Gedächtnis, und ich kann nicht sagen, was später aus ihr geworden ist.



Schöne deutsche Heimat Das Gebäude mit dem „Goldenen Dach“ in Innsbruck Aufnahme: Weidhof

Es gibt sudetendeutsche Autoren, die nicht nur anders heißen als ich, sondern sogar anders als sie selber. (Auf diese Weise kommen bekanntlich die schönsten Autoren-namen zustande.)

Ich selber höre mich ja auch ganz gerne anders nennen als einfach „Herr Pleyer“. Mir fehlt etwas, wenn sich nicht wenigstens beim nachherigen gemütlichen Zusammensein einmal jemand verspricht und mich „Herr Puchner“ nennt. Bei einer Veranstaltung wurde ich überhaupt nur so angesprochen. Das war vor Jahren, als der Puchner bekannter war als sein Verfasser, bei der Begrüßungsrede eines Landmannes in Düsseldorf. „Sie sind aus unserer Heimat zu uns gekommen, lieber und verehrter Landmann Puchner...“ Sie, Herr Puchner, haben uns nun... Und wenn Sie in die sudetendeutsche Heimat zurückkehren, lieber Puchner...

Die Zuhörer lächelten mit mir und freuten sich auch.

Es war beim Großdeutschen Wandertag zu Hirschberg im Riesengebirge, im dortigen Stadtheater, Hans Christoph Kaerpel sprach über Schlesiens Land und Leute, hierauf trat ich als Pult auf der Bühne und nahm als Dichter als der sudetendeutschen Nachbarschaft das Wort zu einer kurzen Lesung mit grenzüberschreitendem Text. Ich tropf damals, was sonst nie vorkommt, Augengläser, einen Schüttel und einen kleinen dunklen Schaurbart. — Nach der Lesung kam ein begeisterter Zuhörer auf mich zu, schüttelte mir lebhaft die Hand und brachte mir seine Freude zum Ausdruck, dies endlich einmal dem Dichter des „Puchner“ tun zu können. Es war ein recht herzschüttelnd, und ich kam lange nicht dazu, etwas zu sagen. Und als ich es tat — — — ich sehe noch immer das Gesicht des anderen, der doch wirklich nichts dafür konnte. Ich war nämlich gar nicht ich, d. h. vielmehr: ich war nicht er — — — ich war ein anderer — nein, ein anderer war ich — — — um es kurz zu sagen: Hugo Scholz, der Bauernführer aus dem Braunauer Ländchen, mein lieber Freund, hatte in Hirschberg für mich einspringen müssen, und der Name war zwar auf den Anschlägen, aber nicht in der Vortragsfolge jener Abendveranstaltung geändert worden.

## Der Gott mit 50 Frauen

Anfangs ging alles ausgezeichnet. Demasco Maldonado stellte sich eines Tages unter dem Namen Paka Jaks einem bolivianischen Indianerstamm vor und behauptete, die Reinkarnation des Gottes der Fruchtbar-

keit zu sein. Es war kein sehr ansehnlicher Gott. Paka Jaks war 40 Jahre alt, klein, fett und außerdem vollkommen ungebildet. Dagegen konnte er angeleglich die Vergangenheit, die Zukunft und die Gedanken der Menschen lesen. Außerdem trat er als heilender Arzt auf und so wurde bald sein Name im Dorfe Aymara, mit Respekt genannt. Seine lokale Berühmtheit veranlaßte sich, an hohen Feiertagen strömten tausende Eingeborene herbei, um den fetten Gott staunend zu betrachten, wie er im Titicacasee herumschwamm, was die Indianer sie gewagt hatten, weil das Wasser so heilig und so kalt war.

Da ein wahrer Gott jedoch Apostel benötigt, wählte auch Paka Jaks sich solche, und zwar bezugte er bei dieser Wahl eine Vorliebe für das schöne Geschlecht. In regelmäßigen Abständen erschien er, in Rauch und Dämpfe gehüllt, vor dem Tor seiner Hütte und verlangte ein neues Weib, das „aus religiösen Gründen“ nicht älter als 18 Jahre sein durfte.

Als Paka Jaks endlich 50 Frauen hatte, wurde die Jugend der Dorfes eifersüchtig und die Alten murrten. Man stellte in re-

## Unsterblichkeit

Von MAX DUFNER-GREIF

*Es klingt wie eine alte Sage und ist doch Ereignis unserer Tage.*

Der älteste war von Geschichtstern stellen als Fallschirmjäger auf Kreis geleitet: Dieter war sein Name.

Nun liegt der jüngste in der Wiege als Unterpfand deutscher unsterblicher Siege: Dieter ist sein Name!

*Klingts nicht wie eine alte Sage? Und ist doch Ereignis unserer Tage!*

spektloser Weise alle Zahlungen und Lieferungen an die Gottheit ein, worauf der „Wiedergeborene“ zu drohen begann. Dieser oder jener, so erklärte er, müsse nach dem unerforschlichen Ratschlüssen der Unsichtbaren sterben; er, Paka Jaks, allein könne dieses Unheil abwenden — gegen eine entsprechende Zahlung in Bolivians selbstverständlich, die durchaus nicht niedrig bemessen war. Einige der eingeschüchterten Indianer zahlten und taten gut daran, denn sie erfremten sich heute noch ihres primitiven Daseins. Andere hingegen weigerten sich, woran man kurz danach ihre Leichen fand. Die „Unsichtbaren“ hatten ihr Werk getan.

Begreiflicherweise erweckte das prompte Eintreffen dieser tödlichen Prophezeiungen das Mißtrauen der Behörden, die den „Gott“ kurzerhand festnehmen und in einen Kerker werfen ließen.

## Auf Vortragsreisen

Heitere Erinnerungen von WILHELM PLEYER

Von besonderem Reiz — wobei dieses mehrdeutige Wort für jeden Beteiligten seinen besonderen Sinn hat — ist das Versäumen von Zügen, das unwillkürliche Nachschießen hinter bereits entschwindenden, das Einsteigen in falsche Züge und dergleichen.

Das heißt, die Züge sind schon richtig, nur das Einsteigen ist falsch. — Einmal stand ich auf einem Bahnsteig in Dalsburg und wartete auf den ruhigen nach Dortmund. Ich wartete sehr lange. Trotz der Ankunft eines Mannes, der sich durch seine Miene als berufen auswies, stand ich auf der falschen Seite der Bahnsteiggleise. Hinter meinem Rücken sorgsamste fuhr ein richtiger Zug um den andern weg. Schließlich kam ich doch dahinter. Da trat ich denn (mit Hilfe eines Kraftwagens vom Dortmund Bahnhof aus) plötzlich, aber nicht unerwartet, um 20.15 Uhr am Orte des Vortrags ein, durchramte mit meinem

Koffern die Kette aufstehender Veranstalter und begann zu lesen.

Ahlen ist eine Stadt an der Weser mit etwa 25 000 Einwohnern und, wie aus dem Poststempel hervorgeht, „die Stadt der schweren und bewährten westfälischen Emalle“. Trotzdem habe ich von diesem Ort nichts gewußt, bis ich einmal hinkam. Ahlen richte sich dafür, indem es von mir auch dann noch nichts wußte, als ich bereits dort war. Um 20.45 Uhr betrat ich pflichtgemäß den Saal, ich erblickte zahlreiche Stühle, ein Tischchen mit meinen Büchern und eine sehr nette, junge Buchhändlerin. Diese lächelte. Das Mädchen stand natürlich noch in der Lehre, und ich wußte wohl, daß ausgereizte Buchhändler, insbesondere Geschäftsinhaber, niemals lächeln, wenn das Publikum nicht da ist. Bald nach mir trat der Kassierer der Veranstaltung ein, der mir den Sold aushändigte und die Beratung er-



Ein stimmungsvoller Schwarzwald Aufnahme: Weidhof

## Die Admiralität bedauert...

Abenteuer um Politik und Liebe in Shanghai

Nach dem von Heinrich Feylberg

### 31. Fortsetzung

„Mögen sie sich nie begegnen“, murmelte der unverwundliche Brabbs. Die letzte Runde „stieg“. Niemand achtete in der lauten Öffentlichkeit auf den Mann, der die Tür aufdrückte, einen Augenblick spähend im Lokal umberblickte und dann rasch auf den Tisch der „Scarab“-Leute ruckte. Erst als eine Hand heftig an seiner Schulter rüttelte, wandte Bootsmann Skinner den Kopf. In der nächsten Sekunde war er von seinem Stuhl hochgehoben. Nicht so sehr aus Überraschung, sich plötzlich Heinrich Kruse gegenüberzusetzen, aber — wie sah, der Mann auf Ohne Hut, das Gesicht unheimlich blaß vor Erregung, die Hände ritternd, in den Augen ein wildes Flackern.

„Mr. Kruse!“ stieß Skinner erschrocken hervor. „Was ist denn? Was haben Sie?“

„Murmel!“ Kruses Atem kam stößeweise. „Eben erfahre ich es durch Wang! Ein Überfall! Muriel ist entführt worden!“

„Mensch!“ Skinner packte ihn wild an den Rockaufschlägen. Der fröhliche Lärm verstummte. Brabbs schloß dem letzten Hurraschreier schlicht mit seiner Hand das Maul.

„Sie wollte zu mir“, berichtete Kruse heftig. „Hatte die Absicht, mich zu besuchen, und dann wollten wir zusammen Sie aufsuchen und heimbringen. Um sieben Uhr habe ich noch mit ihr telefoniert. Um halb acht ist sie von ihrem Haus weggefahren. Ich wartete daheim... wartete... Jetzt... vor einer halben Stunde... rief mich Wang an. Fragte nach Muriel. Sein Chauffeur habe ihm mitgeteilt, daß Muriel

um halb acht mit ihm zur Stadt gefahren sei. Unterwegs, da wo die Teepflanzungen sich bis zur Sternwarte von Tsao hinunterziehen, habe Muriel helfen lassen und sei ausgestiegen. Der Chauffeur hat gehoramt und geduldig gewartet, wie ihm befohlen wurde. Muriel ist nicht zurückgekommen. Etwa hundert Meter abseits im Gebüsch hat dann der Fahrer ihren Schal gefunden. Er behauptet, die Erde sei dort von vielen Füßen zertreten gewesen. Behauptet, man habe Muriel überfallen. Skinner! Ich werde wachsam, wenn ich denke, daß...“

„Vorwärts, Berschar! Alle Mann an Deck!“ Brabbs Faust krachte auf die Tischplatte. „Hört ihr's nicht, ihr Schlafmützen! Eine weiße Lady überfallen! Bootsmann Skinners Tochter! Putzt euch den Whisky aus den Augen und seht nach euren Bordmessern!“

Bootsmann Skinner stand noch immer da wie ein Mensch, der nicht weiß, ob er schläft oder wach ist. Seine Flanete hatten Kruses Rock losgelassen und hängen schlaff herab. „Das... das ist doch unmöglich! Muriel...!“

„Glauben Sie, Wang treibt dumme Posen? Kruse spricht es fast. „Er hat schon die Polizei verständigt. Aber ich will selbst...“

„Jawohl, Sir!“ brüllte Brabbs. „Wir gehen mit, Sir! Wir alle! Sollen die „Scarab“-Leute kennenlernen, diese Banditen!“

Wilde Zustimmung. Die Matrosen und Maats drängten sich um Heinrich Kruse, schrien nach der Rechnung, versicherten, sie würden nicht ruhen, bis sie Miss Skinner gefunden. Der Herr möge ihnen nur den Weg zeigen.

Brabbs war schon mit den Nüchternsten halbwegs an der Tür, als Bootsmann Skinner zu sich kam und fühlte, daß er Unbesonnenheiten verhindern mußte.

„Halt! Halt, Junge! So geht das nicht! Es ist über zehn. Niemand von uns hat Urlaub...“

„Bist du besoffen, Mepacht!“ schrie Brabbs zurück. „Deiner Tochter ist was passiert, und du Mondhorn sprichst von Urlaub!“

„Der Teufel hole“, sekundierte Brown.

„Wir gehen! Wenn du dem Alten morgen früh meldest, was los war, und er sagt nicht, daß wir recht getan haben, dann... dann sag ich ihm, daß er kein Gentleman ist!“

„Spuck auf den Alten! Los, Bootsmann! Ran an den Feind!“

„Haltet das Maul!“ Skinner griff wie hilfesuchend nach Kruses Hand. „Dienst bleibt Dienst! Keiner verläßt ohne mich das Lokal, verstanden?“ Erwas ruhiger werdend, als er sah, daß seine Leute nun doch zögerten, wandte er sich fast lügend an Heinrich Kruse. „Natürlich gilt mir der Captain Urlaub, wenn er hört, daß... Aber ich muß ihm doch erst Meldung machen! Ich kann doch nicht die Leute da bestärken... Schließlich bin ich Bootsmann.“

„Und inzwischen spaziert deine Tochter zum Teufel“, schrie Brabbs. „Vorwärts, Kameraden!“

„Brabbs! Du unbotmäßiger Hund! Alle Knochen schlag ich dir ein, wenn du...“

„Es hat wohl auch keinen Zweck, daß wir alle gehen“, suchte Kruse zu vermitteln. „Ich werde sofort hinauseilen! Werde sehen... Die Polizei... wird schon dort sein!“

„Ja, eilen Sie, Mr. Kruse!“ Skinner hatte sich gefaßt und preßte heftig die Hand des Deutschen. „Ich komme nach. Bald! Mach dem Captain Meldung und rufe dann Wang an. Er wird mir den Weg sagen. Ich komme so rasch wie möglich! Der Captain wird... wird eine Abstellung auskommandieren, wenn's nötig ist.“

„Gut, gut, Skinner. Kommen Sie nach. Nur ich... ich kann nicht warten! Ich muß wissen, was geschehen ist! Muß gleich hinaus und hören, was die Polizei sagt!“

Heinrich Kruse hatte sich losgerissen und war schon davoneseilt. Laut und bissig tief ihm der Matrose Brabbs nach:

„Finden Sie das Müdel, Sir! Bootsmann Skinner geht der Königliche Dienst über seine Tochter. Die Admiralität bedauert!“

IX  
Es ist eine alte Bühnenregel, daß die sympathischste Figur eines Schauspiels auch der „Held“ dieses Schauspiels sein muß. Hein-

rich Kruse war unzweifelhaft eine sympathische Erscheinung, und so wäre es folgerichtig, wenn auch er jetzt durch das Verschwinden Muriel Skinners in die wildesten Abenteuer gestürzt und siegreich aus ihnen hervorgehen würde. Aber die Lebensbühne fragt nicht viel nach dramatischen Regeln. Richtiger gesagt, das Leben hat andere Maßstäbe als die Kunst. Heinrich Kruse war ein ruhiger, grundsätzlicher Mann, ein „Herr“, wenn man diesen Ausdruck im besten Sinne gehen lassen will, ehrlich, intelligent, Kenner und Köhner in seinem Fach, nüchtern, sauber und von rechtlicher, aufrechter Gemütsart. Solche Menschen erleben selten Abenteuer, weil sie — selbst wenn sie in eine abenteuerliche Situation verwickelt werden — immer noch so handeln, wie eben ein sachlicher, nüchterner Mensch handelt und denkt. Sein Wollen und Fühlen war klar und schlicht. Er liebte Muriel Skinner, liebte sie mit jener reinen, starken Liebe, die keine andere Folgerung kennt als die Gründung eines Heims und einer Familie. Er hätte sich mit tausend Teufeln geschlagen, um Muriel vor Unheil zu bewahren. Er hätte, wenn es sein mußte, in diesem Augenblick freudig sein Leben hingeben, um die geliebte Frau zu retten. Aber er war zu vernünftig und sachlich, um sich etwa in ein Auto zu setzen und ins Blaue hinein einer imaginären Räuberbande nachzugehen, in der durch nichts begründeter Hoffnung, daß eine solche wilde Jagd ihn durch Zufall wirklich auf die Spur der Versuchungsbrienen bringen würde.

Nein, Abenteuer hatte es für Heinrich Kruse in jener Nacht nicht gegeben. Trotzdem war sie aufreizend gewesen und hatte schwere Anforderungen an seine Nerven gestellt. Von Tsao-Pas Taverne aus war Heinrich Kruse, wie er ging und stand, hinausgefahren zu Wangs Yamen. Schon unterwegs stieß er auf ein parkendes Polizeiauto, dessen Scheinwerfer die weißen Teegebüsche in silbernen Kaskaden sprühen ließen. Hier war also die Stelle. Ein Detektivinspektor war bereits mit der Besichtigung des Tatortes beschäftigt. Da der Fall sich außerhalb der Konzeption zugetrage-

hatte, war auch die chinesische Polizeibehörde durch einen Beamten vertreten, einen kleinen, beweglichen Herrn mit klugen, aufmerkamen Augen, der eben gründlich und umständlich den Chauffeur Wangs verhörte. Eine knappe Stunde später war auch Bootsmann Skinner, begleitet von Brabbs und dem Leutnant Kirby erschienen. Die nähere Umgebung war systematisch und gründlich abgepöckelt worden. Ebenso die Zimmer Muriels, wie überhaupt der ganze Yamen Wangs. Bis zum Morgen streiften die Diener und Teeplücker Wangs in langer Kette die Gegend ab, bis hinunter zum Fluß, bis an die Tore Shanghais. Das Ergebnis war wenig befriedigend. Als Heinrich Kruse, bleich und müde, in den Morgenstunden mit Skinner nach der Stadt zurückkehrte, mußte er sich gestehen, daß man keinen Schritt weitergekommen war. Außer dem bereits erwähnten Schal Muriels hatte man absolut nichts gefunden. Die Aussage des Fahrers ergab trotz mehrfachen Kreuzverhörs keineswegs Widerprüche oder Verdachtsmomente. In Muriels Zimmern war alles in bester Ordnung. Weder im benachbarten Taltal noch in Tsao hatte man irgend etwas Verdächtigtes wahrgenommen. Alles, was man wußte, war, daß Muriel selber plötzlich hatte anhalten lassen und ausgestiegen war. Sie hatte ihrem Fahrer befohlen, zu warten, und war in den Teepflanzungen verschwunden, um nicht mehr wiederrückzukehren. Der Fundort des Schals ließ darauf schließen, daß sie den gewohnten Pfad zwischen den Teebüschen entlang gegangen war. In der Richtung auf ein kleines, temperiertes Holzhäuschen, das etwa zweihundert Meter von der Straße entfernt, zwischen den Büschen versteckt lag und von den Teeplücker als Unter-schlupf bei einsetzendem Regen benutzt wurde. Auch die Aussage des Fahrers, daß der Boden, dort, wo der Schal lag, stark zertreten war, erwies sich als richtig. Aber diese vielen Fußspuren konnten ebenso gut von den Teeplücker herrühren wie von einer Räuberbande.

(Fortsetzung folgt)

Rund um die Welt

Besondere Wagen für Berufsverkehr
Die nach Lösung dringenden Fragen des Straßenverkehrs im Ruhrgebiet...

Stationsmädchen als Krankenpflegerinnen
Um für die ersten Stunden nach einem Angriff, die immer den stärksten Andrang...

Maßnahme gebracht, ruhig und sicher rücken
die jungen Kameraden auf ihre Posten und lösen die Pflanzungen und Pfeiler ab...

Einem rabiaten Elster
Auf einem Spaziergang vernahm ein Mann aus Frieddorf bei Euskirchen...



Antilche Bekanntmachungen
Die Rechtsanwaltschaft der Luftfahrt u. Oberberghöhe des Luftwaffs gibt bekannt...

Auskünfte über Anzeigen
wer wagt es in den Geschäftsstunden, Vernunft Nr. 547

Offene Stellen
Lefschütz für den Verkauf v. Leichtmetallteilen...

Stallengesuche
Übernahme, kleintierbezogen, 40-50 Tiere, Stallfläche...

Wohnungstausch
Biete in Wall u. Ek. etw. schöne 3-2-Wohnung mit Bad...

Zu vermieten
2 möbl. Zimmer mit 3 Betten, vollst. Küche, Bad...

Mietgesuche
Geb. möbl. Zimmer sofort gesucht, Antiquitäten, Verlage und Druckerei...

Zu verkaufen
Dicktr. sowie weiße Käben, 1. Bauart, neu versch. Bred., Neumark...

Kaufgesuche
Gut erb. Kicher (Kriminal-) u. sonstige Romane v. vertriehen...

Wohnungstausch (continued)
Biete in Wall u. Ek. etw. schöne 3-2-Wohnung mit Bad...

Zu vermieten (continued)
2 möbl. Zimmer mit 3 Betten, vollst. Küche, Bad...

Mietgesuche (continued)
Geb. möbl. Zimmer sofort gesucht, Antiquitäten, Verlage und Druckerei...

Zu verkaufen (continued)
Dicktr. sowie weiße Käben, 1. Bauart, neu versch. Bred., Neumark...

Kaufgesuche (continued)
Gut erb. Kicher (Kriminal-) u. sonstige Romane v. vertriehen...

Wohnungstausch (continued)
Biete in Wall u. Ek. etw. schöne 3-2-Wohnung mit Bad...

Zu vermieten (continued)
2 möbl. Zimmer mit 3 Betten, vollst. Küche, Bad...

Mietgesuche (continued)
Geb. möbl. Zimmer sofort gesucht, Antiquitäten, Verlage und Druckerei...

Zu verkaufen (continued)
Dicktr. sowie weiße Käben, 1. Bauart, neu versch. Bred., Neumark...

Kaufgesuche (continued)
Gut erb. Kicher (Kriminal-) u. sonstige Romane v. vertriehen...

Antilche Bekanntmachungen (continued)
Die Rechtsanwaltschaft der Luftfahrt u. Oberberghöhe des Luftwaffs gibt bekannt...

Antilche Bekanntmachungen (continued)
Die Rechtsanwaltschaft der Luftfahrt u. Oberberghöhe des Luftwaffs gibt bekannt...

Antilche Bekanntmachungen (continued)
Die Rechtsanwaltschaft der Luftfahrt u. Oberberghöhe des Luftwaffs gibt bekannt...

Antilche Bekanntmachungen (continued)
Die Rechtsanwaltschaft der Luftfahrt u. Oberberghöhe des Luftwaffs gibt bekannt...

Antilche Bekanntmachungen (continued)
Die Rechtsanwaltschaft der Luftfahrt u. Oberberghöhe des Luftwaffs gibt bekannt...

**Aus der Familie**

**Geburten:**  
Donaudistrikt, 7. 23. 19. 43. Elisabeth  
Helmig geb. Wölke - Heilmann Hans-  
wieg, E. K. 1. 1. 1943, 1. 1. 1943, 1. 1. 1943  
durch Frau: Elisabeth Helmig, Lütz-  
straße 1, I. 1. 1. 1943

**Es haben sich verlobt:**  
Hildegard Elm - Franz Emmert, Leuz-  
nitz 4, E. K. 1. 1. 1943, 1. 1. 1943, 1. 1. 1943  
1. 1. 1943, 1. 1. 1943, 1. 1. 1943

**Es haben sich vermählt:**  
Erwin Töke - Ines Rabe geb. Rupp-  
berger, Hagen 7, 1. 1. 1943, 1. 1. 1943, 1. 1. 1943  
1. 1. 1943, 1. 1. 1943, 1. 1. 1943

**Unfall, hart u. schwer**  
traf uns die tragische  
Nachricht, daß mein  
unvergeßlicher Bruder  
Uffa, Walter Gruninger  
Gruppe, in e. Grenz-Komp.  
im 10. J. im Osten, nach  
seiner Tode nach seinem  
Heimatort, die Heiligkeit  
gefunden hat. Sein letzter  
Wunsch, die gel. Heimat  
wiederzusehen, ist durch  
den Tod erfüllt. Ich  
verliere ihn. 1943  
Freiburg, Schönbühl-Weber-  
straße 4, Waldhof, 1. 1. 1943

**Schweres Leid brachte**  
uns die schmerzliche  
Nachricht, daß mein  
geliebter Mann, unser  
Bruder u. Schwager  
Gefreiter Emil Schauer  
lah. der Ostmedaille  
als Angehöriger einer  
Infanterie-Komp. im Osten  
den Heiligkeit erlangt  
hat. Ich verliere ihn.  
Freiburg i. Br., 23. Okt. 1943,  
Gerberau 4

**Wir beklagen den Verlust**  
unseres treuen Arbeiters  
den, dessen wir ehrend  
gedenken. 1943  
„Friedrich“, Bäre-Eier-  
fabrik Fabrik GmbH, Freiburg  
1. 1. 1943

**In treuer Pflichterfüllung**  
ist am 20. Sept. an  
der Spitze seiner Kom-  
panie im Südosten mein  
geliebter Mann, mein  
Bruder, unser Neffe  
u. Schwager  
Dr. Dr. Alfred Götel  
Oberstleutnant u. Kom-  
mandeur in einem Gren-  
zregim. lah. d. EK. II u. d. Verw.-Abt.  
Marktwitz, Freiburg i. Br.,  
Richard-Wagner-Straße 10,  
1. 1. 1943, 1. 1. 1943, 1. 1. 1943

**Im Osten ist am 4. 10.**  
in treuer Pflichterfüllung  
mein geliebter Mann,  
mein Bruder, unser  
Bruder, unser Neffe  
u. Schwager  
Obergefreiter  
Ewald Schilling  
Salzburg, Freiburg i. Br.,  
Hildegard-Str. 10,  
1. 1. 1943, 1. 1. 1943, 1. 1. 1943

**Schweres Leid brachte**  
uns die schmerzliche  
Nachricht, daß unser  
geliebter, harnischer Sohn  
u. Bruder  
Obergefreiter Otto Veltz  
in des Krieges-Kampfen  
im Osten den Heiligkeit  
erlangt hat. Ich  
verliere ihn. 1943  
Freiburg i. Br., 23. Okt. 1943,  
Gerberau 4

**Unserer schwer traf**  
uns die schmerzliche  
Nachricht, daß unser  
geliebter, harnischer  
Sohn, Bruder  
Gefreiter Franz Benz  
am 18. 9. im Osten im  
Alter von 22 Jahren  
sein Leben gab. Ich  
verliere ihn. 1943  
Freiburg i. Br., 23. Okt. 1943,  
Gerberau 4

**Wir trauern um einen**  
jungen Mann, dessen  
Gedanken wir ehrend  
gedenken. 1943  
„Friedrich“, Bäre-Eier-  
fabrik Fabrik GmbH, Freiburg  
1. 1. 1943

**Statt eines frohen**  
Wiedersehens erlitten wir  
den Verlust eines  
geliebten Mannes,  
unseren Bruders  
u. Schwagers  
Oberfeldw. Hans Hummel  
im Osten im Alter von 20 J.  
den Heiligkeit erlangt  
hat. Ich verliere ihn.  
Freiburg, 27. Oktober 1943,  
Wilt-Gudolf-Str. 43

**Wir erlitten d. schmerzliche**  
Nachricht, daß  
unser lieber, gel. Sohn  
u. Bruder  
P. Robert Hammer  
Uff. i. e. Pioneer-Batt. lah.  
d. EK. II, d. Sturmab. u.  
der Ostmedaille  
am 23. 8. bei dem schweren  
Kämpfen im Osten sein  
Leben gab. Ich verliere  
ihn. 1943  
Freiburg i. Br., 23. Okt. 1943,  
Gerberau 4

**Wir erlitten d. schmerzliche**  
Nachricht, daß  
unser gel. Sohn, Bruder,  
Neffe, mein harnischer  
Brüder  
Oberfeldw. Franz Berger  
Zachäuser 8, 334 G. Kom-  
mandeur, lah. d. EK. II,  
am 12. 7. im Osten im  
Alter von 21 Jahren  
den Heiligkeit erlangt  
hat. Ich verliere ihn.  
Freiburg i. Br., 23. Okt. 1943,  
Gerberau 4

**Mein über alles geliebter**  
Mann, mein gel. Sohn,  
Bruder, unser Neffe  
u. Schwager  
Obergefreiter  
Fritz Schwabinger  
lah. d. EK. II, d. Pl.-Sturm-  
ab. Verw.-Abt. u. d. Ostmed.  
am 25. 10. im Osten im  
Alter von 20 Jahren  
den Heiligkeit erlangt  
hat. Ich verliere ihn.  
Freiburg i. Br., 23. Okt. 1943,  
Gerberau 4

**Wir erlitten d. schmerzliche**  
Nachricht, daß  
unser geliebter, harnischer  
Sohn, Bruder  
Gefreiter Leo Kunzmann  
Träger d. EK. II, d. Ostmed.  
u. d. Verw.-Abt. am  
18. 10. im Osten im  
Alter von 20 Jahren  
den Heiligkeit erlangt  
hat. Ich verliere ihn.  
Freiburg i. Br., 23. Okt. 1943,  
Gerberau 4

**Wir verlieren einen sehr**  
geliebten Mann, dessen  
Gedanken wir ehrend  
gedenken. 1943  
„Friedrich“, Bäre-Eier-  
fabrik Fabrik GmbH, Freiburg  
1. 1. 1943

**Mein Lebenskamerad**  
P. Herm. Schwarzwälder  
Kreishauptamtsleiter und  
Abteilungsleiter der NSDAP.  
Kreisleitung der NSDAP  
lah. d. EK. II, d. Ostmed.  
u. d. Verw.-Abt. am  
18. 10. im Osten im  
Alter von 20 Jahren  
den Heiligkeit erlangt  
hat. Ich verliere ihn.  
Freiburg i. Br., 23. Okt. 1943,  
Gerberau 4

**Schwer traf uns die**  
schmerzliche Nachricht,  
daß mein über alles gel.  
Mann u. treusorgender  
Vater  
Uffa, Franz Marber  
lah. d. Verw.-Abt. u. d. Ostmed.  
am 20. Sept. im Osten im  
Alter von 21 Jahren  
den Heiligkeit erlangt  
hat. Ich verliere ihn.  
Freiburg i. Br., 23. Okt. 1943,  
Gerberau 4

**Im Osten ist am 4. 10.**  
in treuer Pflichterfüllung  
mein geliebter Mann,  
mein Bruder, unser  
Bruder, unser Neffe  
u. Schwager  
Obergefreiter  
Ewald Schilling  
Salzburg, Freiburg i. Br.,  
Hildegard-Str. 10,  
1. 1. 1943, 1. 1. 1943, 1. 1. 1943

**Schweres Leid brachte**  
uns die schmerzliche  
Nachricht, daß unser  
geliebter, harnischer Sohn  
u. Bruder  
Obergefreiter Otto Veltz  
in des Krieges-Kampfen  
im Osten den Heiligkeit  
erlangt hat. Ich  
verliere ihn. 1943  
Freiburg i. Br., 23. Okt. 1943,  
Gerberau 4

**Unserer schwer traf**  
uns die schmerzliche  
Nachricht, daß unser  
geliebter, harnischer  
Sohn, Bruder  
Gefreiter Franz Benz  
am 18. 9. im Osten im  
Alter von 22 Jahren  
sein Leben gab. Ich  
verliere ihn. 1943  
Freiburg i. Br., 23. Okt. 1943,  
Gerberau 4

**Wir beklagen den Verlust**  
unseres treuen Arbeiters  
den, dessen wir ehrend  
gedenken. 1943  
„Friedrich“, Bäre-Eier-  
fabrik Fabrik GmbH, Freiburg  
1. 1. 1943

**Statt eines frohen**  
Wiedersehens erlitten wir  
den Verlust eines  
geliebten Mannes,  
unseren Bruders  
u. Schwagers  
Oberfeldw. Hans Hummel  
im Osten im Alter von 20 J.  
den Heiligkeit erlangt  
hat. Ich verliere ihn.  
Freiburg, 27. Oktober 1943,  
Wilt-Gudolf-Str. 43

**Nach Gottes unerforschlichem**  
Ratshülfe entschlief heute  
nach kurzer Krankheit  
mein geliebter, harnischer  
Sohn, Bruder,  
Neffe, mein harnischer  
Brüder  
Dr. Felix Oswald  
Justizrat, lah. d. EK. II,  
am 20. Sept. im Osten im  
Alter von 21 Jahren  
den Heiligkeit erlangt  
hat. Ich verliere ihn.  
Freiburg i. Br., 23. Okt. 1943,  
Gerberau 4

**Heute nacht entschlief**  
nach kurzer Krankheit  
mein geliebter, harnischer  
Sohn, Bruder,  
Neffe, mein harnischer  
Brüder  
Karoline Schena  
geb. Sauer  
am 20. Sept. im Osten im  
Alter von 21 Jahren  
den Heiligkeit erlangt  
hat. Ich verliere ihn.  
Freiburg i. Br., 23. Okt. 1943,  
Gerberau 4

**Nach Gottes unerforschlichem**  
Ratshülfe entschlief heute  
nach kurzer Krankheit  
mein geliebter, harnischer  
Sohn, Bruder,  
Neffe, mein harnischer  
Brüder  
Dr. Karl Lauer  
Kreishauptamtsleiter, lah.  
d. EK. II, d. Ostmed.  
am 20. Sept. im Osten im  
Alter von 21 Jahren  
den Heiligkeit erlangt  
hat. Ich verliere ihn.  
Freiburg i. Br., 23. Okt. 1943,  
Gerberau 4

**Nach Gottes unerforschlichem**  
Ratshülfe entschlief heute  
nach kurzer Krankheit  
mein geliebter, harnischer  
Sohn, Bruder,  
Neffe, mein harnischer  
Brüder  
Karl Lauer  
Kreishauptamtsleiter, lah.  
d. EK. II, d. Ostmed.  
am 20. Sept. im Osten im  
Alter von 21 Jahren  
den Heiligkeit erlangt  
hat. Ich verliere ihn.  
Freiburg i. Br., 23. Okt. 1943,  
Gerberau 4

**Nach Gottes unerforschlichem**  
Ratshülfe entschlief heute  
nach kurzer Krankheit  
mein geliebter, harnischer  
Sohn, Bruder,  
Neffe, mein harnischer  
Brüder  
Karl Lauer  
Kreishauptamtsleiter, lah.  
d. EK. II, d. Ostmed.  
am 20. Sept. im Osten im  
Alter von 21 Jahren  
den Heiligkeit erlangt  
hat. Ich verliere ihn.  
Freiburg i. Br., 23. Okt. 1943,  
Gerberau 4

**Nach Gottes unerforschlichem**  
Ratshülfe entschlief heute  
nach kurzer Krankheit  
mein geliebter, harnischer  
Sohn, Bruder,  
Neffe, mein harnischer  
Brüder  
Karl Lauer  
Kreishauptamtsleiter, lah.  
d. EK. II, d. Ostmed.  
am 20. Sept. im Osten im  
Alter von 21 Jahren  
den Heiligkeit erlangt  
hat. Ich verliere ihn.  
Freiburg i. Br., 23. Okt. 1943,  
Gerberau 4

**Unser lieber Vater, Schwieger**  
vater und Bruder  
Gustav Pfumm  
Oberstleutnant i. R.  
ist am 28. 9. nach kurzer  
Krankheit im Osten  
den Heiligkeit erlangt  
hat. Ich verliere ihn.  
Freiburg i. Br., 23. Okt. 1943,  
Gerberau 4

**Tieferschmerz teilen wir**  
allen Verwandten u. Bekan-  
nten mit, daß unser  
geliebter, harnischer  
Sohn, Bruder,  
Neffe, mein harnischer  
Brüder  
Karl Lauer  
Kreishauptamtsleiter, lah.  
d. EK. II, d. Ostmed.  
am 20. Sept. im Osten im  
Alter von 21 Jahren  
den Heiligkeit erlangt  
hat. Ich verliere ihn.  
Freiburg i. Br., 23. Okt. 1943,  
Gerberau 4

**Nach Gottes unerforschlichem**  
Ratshülfe entschlief heute  
nach kurzer Krankheit  
mein geliebter, harnischer  
Sohn, Bruder,  
Neffe, mein harnischer  
Brüder  
Karl Lauer  
Kreishauptamtsleiter, lah.  
d. EK. II, d. Ostmed.  
am 20. Sept. im Osten im  
Alter von 21 Jahren  
den Heiligkeit erlangt  
hat. Ich verliere ihn.  
Freiburg i. Br., 23. Okt. 1943,  
Gerberau 4

**Nach Gottes unerforschlichem**  
Ratshülfe entschlief heute  
nach kurzer Krankheit  
mein geliebter, harnischer  
Sohn, Bruder,  
Neffe, mein harnischer  
Brüder  
Karl Lauer  
Kreishauptamtsleiter, lah.  
d. EK. II, d. Ostmed.  
am 20. Sept. im Osten im  
Alter von 21 Jahren  
den Heiligkeit erlangt  
hat. Ich verliere ihn.  
Freiburg i. Br., 23. Okt. 1943,  
Gerberau 4

**Nach Gottes unerforschlichem**  
Ratshülfe entschlief heute  
nach kurzer Krankheit  
mein geliebter, harnischer  
Sohn, Bruder,  
Neffe, mein harnischer  
Brüder  
Karl Lauer  
Kreishauptamtsleiter, lah.  
d. EK. II, d. Ostmed.  
am 20. Sept. im Osten im  
Alter von 21 Jahren  
den Heiligkeit erlangt  
hat. Ich verliere ihn.  
Freiburg i. Br., 23. Okt. 1943,  
Gerberau 4

**Nach Gottes unerforschlichem**  
Ratshülfe entschlief heute  
nach kurzer Krankheit  
mein geliebter, harnischer  
Sohn, Bruder,  
Neffe, mein harnischer  
Brüder  
Karl Lauer  
Kreishauptamtsleiter, lah.  
d. EK. II, d. Ostmed.  
am 20. Sept. im Osten im  
Alter von 21 Jahren  
den Heiligkeit erlangt  
hat. Ich verliere ihn.  
Freiburg i. Br., 23. Okt. 1943,  
Gerberau 4

**Lichtspiele**  
Ufa-Friedrichsbau  
13.45, 18.15, 19.45, 20.00  
Kohleleises Theater  
Jed. nur Vorf. ab 11 Uhr  
Heute 19.45, Von Heide-  
berg durch den Herrl.  
Schwarzwald u. Boden-  
see. Jed. nur. 19.45

**Casino-Lichtspiele**  
Lübe Balzano Jugendver-  
bot. Beginn 19.45, 18.15, 19.45  
Wochenbau u. Schluß. Jed.  
Frei u. Schmarren ab 11  
12.45, 18.15, 19.45

**Harmonie-Lichtspiele**  
Gründerstraße 15  
Das Bad auf der Tenne.  
Festlich. Jugendverbot. Verk.  
19.45, 18.15, 19.45, sonntags  
12.30

**Zentraltheater**  
Schißstraße 9  
Jenny und der Herr im  
Frack. Jed. nur. 19.45, 18.15, 19.45  
Heute Jugendverbot. Verk.  
19.45, 18.15, 19.45

**Union-Theater**  
Schißstraße 7  
Immer nur ... Du.  
Filmspektakel. Jed. Heut.  
Dora Romer. Jed. nur. 19.45  
18.15, 19.45, 20.00

**Städt. Bühnen**  
Großes Haus: 19.45, 18.15, 19.45  
guter M. „Die verkaufte  
Braut“ 19.45, 18.15, 19.45  
- Mo. geschlossen. 19.45  
Kammerspiele: 19.45, 18.15, 19.45  
- „Wie heirate ich meine Frau“

**Amtliche Bekanntmachungen**

**Kreis Freiburg**  
Verordnung von frischen Fischen.  
Am Montag, den 1. und Dienstag,  
den 2. November 1943, gelingen in  
den nachstehenden Fischereige-  
bietern:

**Kreis Emmendingen**  
Die regelmäßige Einschätzung  
der im Laufe dieses Jahres neuerrich-  
teten, sowie denjenigen Gebäuden,  
die während eines Winterhalbes durch  
Verbau von Ab- oder Auf- oder  
Umbau oder durch Veräußerung  
übergeben werden, ist für den  
ersten Teil des Jahres 1943  
am 1. August 1943 eingeleitet. Ich  
wünsche, daß die im Jahr 1943  
neuerrichteten Gebäude, sowie  
die während eines Winterhalbes  
übergebenen Gebäude, bis zum  
1. August 1943 eingeschätzt  
werden. Die Einschätzung der  
Gebäude bis zum 1. August  
1943 ist zu beantragen.  
Waldkirch, den 28. Oktober 1943.  
Der Bürgermeister, 4912

**Kreis Säckingen**  
Landrat Emil Säckingen  
Die Geschäftsbüros des Wirtschafts-  
amtes Säckingen, Kirchplatz 11, sind  
ab 1. Nov. 1943 nur noch Dienstag,  
Donnerstag und Samstag jeweils  
von 8 bis 12 Uhr geöffnet.  
Säckingen, den 28. Oktober 1943.  
Der Landrat - Wirtschaftsamt

**Kreis Neustadt**  
Auf die am 28. Okt. 1943  
angeordnete Bekanntmachung über  
die Verteilung der landwirtschaftlichen  
Beihilfen für 1943 wird  
hingewiesen. 4911

**Kreis Lörrach**  
Freiburg Schachthaus Lörrach.  
Montag, den 1. November 1943, ver-  
mittels von 8 bis 11 Uhr Fisch-  
verkauf an Anwesen Nr. 101-110.  
Bekanntmachung der Stadt Schopfheim  
Sportvereine im Rathaus.  
Infolge des stetig zunehmenden  
Publikumsverkehrs im Rathaus wird  
hiermit bestimmt, daß Versammlun-  
gen, Vereinsversammlungen und  
Vereinsversammlungen, die im  
Rathaus stattfinden, nur noch an  
Freitag und Samstag von 18.30 bis  
19.30 Uhr - erlosch. Ich  
Sportvereine des Stadt Schopfheim  
werden auf die Versammlungen  
beschränkt. Sportvereine in An-  
wesen des Bürgermeisters  
Schopfheim, den 28. Oktober 1943.  
Der Bürgermeister, 4123

**Märkte**  
Hochhaus  
Montag, den 1. November 1943, wird  
in Hochhaus ein Markt abgehalten.  
Die Verkaufsgegenstände sind  
1. Fleisch, 2. Milch, 3. Obst, 4. Gemüse,  
5. Kleingewerbe, 6. Kleingewerbe,  
7. Kleingewerbe, 8. Kleingewerbe,  
9. Kleingewerbe, 10. Kleingewerbe.